

Antonine
Abnahme-Bureau:
In Posen
außer in der Expedition
bei Krupski (E. H. Ulrich & Co.)
Breitstraße 14;
in Gnesen
bei Herrn Ch. Spindler,
Markt- u. Friedhofstr. 4;
in Grätz bei Herrn J. Streissand;
in Frankfurt a. M.;
G. L. Danke & Co.

Antonine
Abnahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen;
Rudolph Mosse;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg
Wien u. Basel;
Hasenstein & Vogler;
in Berlin;
J. Petemeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Habath.

Posener Zeitung.

Fünfundsechziger Jahrgang.

Mr. 402.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. — Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Mittwoch, 28. August
(Erscheint täglich zwei Mal.)

Inserat: 2 Sgr. die schmalste Seite eines Raum, dreigepaltenes Blatt 5 Sgr. sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr vormittags angenommen.

1872.

Abonnements auf die Posener Zeitung pro Monat September nehmen sämtliche Postanstalten zum Betrage von 18 Sgr. 2 Pf. an. Bestellungen bitten also jetzt gefällig direkt und bald bei denselben zu machen.

Expedition der Posener Zeitung.

S. Sch. Pädagogische Briefe nach Pestalozzi.

III.

Die ersten Bedürfnisse des Menschen sind körperlich und sinnlich, und die Befriedigung dieser sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse ist das, was den ersten bildenden Eindruck auf das Kind des Menschen in seinem Dasein auf Erden macht, das heißt: sie ist die Grundlage seiner Auferziehung, und die erste Entwicklung seiner Kräfte und Anlagen beruht darauf.

Abhängig und unbehilflich mehr als ein anderes Geschöpf der Erde fühlt das Kind des Menschen an der Brust seiner Mutter und auf dem Schoße seiner Amme die ersten Eindrücke der Sittlichkeit im dunklen Empfinden der Liebe und des Dankes, welche beim armen Menschen fast immer durch das Gefühl seiner Schwäche und des fortwährenden Bedürfnisses am reinsten erhalten werden.

Die sinnlichen und körperlichen Bedürfnisse führen das Kind dann nach und nach zu jeder Entwicklung der Anlagen seines Geistes und seines Körpers.

Hungernd streckt es seine Hand nach Brod aus und schreitet nach dem Ort, wo seine Milch steht; es lernt die Liebe deiner gewinnen, von denen es Hilfe will; sein Auge forscht in dirinem, was dein Herz für oder wider dasselbe denkt; es kennt die Töne deiner Liebe, deiner Freude, deines Zornes wie den Ausdruck deines Schmerzes; es hat Acht auf dich, weil es dich braucht und um seiner Bedürfnisse willen auf dich warten muss.

So sind des Kindes körperliche Bedürfnisse die Grundlage der Entwicklung seiner Kräfte; sie führen den Menschen einfach und gerade zu dem doppelten Fundament aller wahren menschlichen Weisheit und Tugend: nämlich zum Dank und zur Liebe, welche der Grund aller menschlichen Sittlichkeit sind, und zum eigenen Nachstreben nach Brod, das ist zur Arbeit, welche Sittlichkeit und Tugend der Menschen auf Erden sicher stellt.

Die Natur entwirkt also die Anlagen der Menschheit durch die Aufmerksamkeit des Kindes auf die Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse; die Nahrungs-Aufmerksamkeit des Menschen in seinen älteren Jahren ist nichts anderes, als der grade Fortgang der einfachen Bahn, so wie der Fortschritt der Sittlichkeit des Menschen nicht anderes ist, als die Ausdehnung, die nähre Entwicklung, die Erheiterung und Bestimmung der Empfindungen des Dankes und der Liebe, welche der befriedigte, erquickte und geliebteste Säugling schon fühlt.

Deshalb geht Pestalozzis Meinung in Absicht der Auferziehung des Menschen dahin, daß man die Kinder mit Sorgfalt auf diesem einfachen Wege lasse und trachte durch Arbeit und Dankbarkeit die Sitten, die Gewohnheiten und Fertigkeiten in ihnen gut zu entwickeln, welche ein jedes in seiner Lage nothwendig hat. „Läß dich's nicht irren, du eitler, immer voreilender Mensch, daß deine erste Sorgfalt für deine Kinder lange bloß ihre Sinne und ihre körperlichen Bedürfnisse zum Ziel haben muß; besorge ihren Körper so lange vorzüglich, als die Bedürfnisse des Körpers es vorzüglich erheischen. Weisheit und Tugend ist das späte Ziel des reifenden Alters, und die Pflichten der Religion sind nicht die Speisen des Säuglings und ihre Opfer nicht ein Spielwerk der Kinder.“ „Der Mensch, wenn er werden soll, was er sein muß, muß als Kind sein und als Kind thun, was ihn als Kind glücklich macht.“

Aber die Eitelkeit unserer Mütter, mit ihren Kindern zu glänzen und die Hast unserer Väter, die Schulweisheit den Kindern, so früh wie möglich beizubringen, haben den natürlichen Gang der Erziehung verkehrt. Die voreilende Entwicklung des Kopfes und des Herzens zerstört die Kräfte und macht aus unseren Kindern, was wir selbst sind, wenn wir vor unzeitigen Gelüsten die unreifen Früchte junger Bäumchen gewaltsam abreissen. Auch im Allgemeinen ist die Entwicklung des Kopfes und Herzens nach einer Richtung, die ferne der natürlichen Bedürfnisse liegt und den Menschen nicht befriedigt, sondern nur Mühe und Unruhe macht, nichts werth. „Wenn die Kinder um mich her um Brod schreien und an meiner Seite zu Tagedieben werden, und ich unterdessen allgebraische Calenks austöse oder die allgemeinen Bedürfnisse des Reichs, die ohne mein Zuthun befriedigt werden, berechne, oder auch von Dingen der Ewigkeit träume: so verläume ich den ersten Dienst, den der Mensch seinem Schöpfer, der Bürger seinem Vaterland und ein Vater seinem Kinde schuldig ist, denn dieser ist unzweideutig, daß er ein guter Haushalter werde und Weib und Kind bei ihm wohl versorgt sei.“

Freilich ist es wahr, daß die meisten Menschen unserer Zeit nicht selber dessen schuldig sind, daß sie dieses nicht sind, weil brave Hausväter und brave Hausmütter im Allgemeinen nur diejenigen Menschen werden, die in ihrer Jugend „für ihre Individualität und eigentlich zum Broterwerben erzogen wurden.“ Zu leben, in seinem Stand glücklich zu sein und in seinem Kreise nützlich zu werden: das ist die Bestimmung des Menschen, ist Ziel der Auferziehung der Kinder. Daß rum ist der sorgfältige Gebrauch der Mittel und Wege, durch welche ein jedes Kind in seiner Lage natürlich und leicht zu den Fertigkeiten, Gesinnungen, Urtheilen und Anhänglichkeiten gebracht werden kann,

durch welche es in seinem Stande glücklich und in seiner Lage ein nützliches Glied der Gesellschaft wird, das Fundament einer jeden guten Auferziehung.

Daraus folgt wieder, daß, so ungleich die Lagen der Menschen, so ungleich ihre Bedürfnisse, ihre Sitten und ihre Anhänglichkeiten, so ungleich sind auch für einen jeden Menschen die Mittel und Wege, ihn zu denjenigen Gesinnungen und Fertigkeiten zu bilden, durch deren Bildung er wahrscheinlich in seiner Lage ein beruhigter und glücklicher Mensch werden wird. Deshalb sind die allgemeinen Erziehungsregeln, die auf alle Klima, auf alle Regierungsformen, auf alle Berufsorten passen, sämtlich und sonders genau so viel werth, als gleichartige Sonntagspredigten, die so oft und viel ganze Gemeinden erbauen und hingegen so selten einem einzelnen Menschen auf den rechten Weg helfen.

Die feste Aufmerksamkeit auf eines jeden Kindes Individual-Anlage ist darum eine der ersten und wesentlichsten Erziehungsregeln; darum führen alle allgemeineren Erziehungsgrundätze, die nicht einen bestimmten einzelnen Menschen, sondern unser ganzes Geschlecht im Auge haben, so leicht irre. Gestehen wir doch: der Mensch ist zur Umfassung allgemeiner großer Gesichtspunkte sehr unsfähig, hingegen sehr geschickt, einen bestimmten Gegenstand einzeln richtig ins Auge zu fassen und sich ganz in denselben hineinzuarbeiten. Werden Sie nicht mir zustimmen, wenn ich behaupte, daß man eher tausend Menschen findet, die im Stande sind, aus der Beobachtung ihrer eigenen Kinder sich richtige Erziehungsgrundätze für sie zu abstrahiren, als einen einzigen, der durch Nachdenken über die Natur und die allgemeinen Bedürfnisse des Menschen sich fähig macht, in einem besondern Fall ein einzelnes Kind den Bedürfnissen seiner bestimmten Lage gemäß zu erziehen? „Du bist der und der, und du mußt das und das und so und so werden“, sagten die Alten und hatten dann fest im Auge, was sie wollten, was sie könnten und was sein müsse. Und ihre Kinder gerieten gemeinlich wohl in diesem engen Gleis. — „Der Mensch kann tausenderlei werden, und das Kind muß zu Allem vorbereitet werden, sagen wir Jungen und träumen uns Bilder von der Menschheit, die wir nicht kennen, und geben indessen auf den Buben nicht Achtung, den du Hans heißt. Und der Bub wird nichts nutz, weil wir umnebel von den Leidern der Menschheit, den Hans vergessen, in welchem der Mensch, den wir erziehen wollten, aufgewachsen.“

Wahre menschliche Erziehungsregeln müssen nicht nur an sich wahr sein, sondern auch in Absicht auf die Personen, von welchen man die Ausführung derselben erwartet. In dieser Absicht ist der Grundsatz, die erste Entwicklung der menschlichen Kräfte sei auf häusliche Arbeitsamkeit gegründet, wahr. Vater und Mutter, welche im Allgemeinen die einzigen Erzieher der Menschheit sind und sein sollen, werden durch tausend Umstände in ihren Haushaltungen auf diesen Grundsatz geführt und zu demselben gebildet. Doch auch unabhängig von dem leiblichen Bedürfnis derer, in deren Hand im Allgemeinen die Erziehung liegt, ist die Arbeitsamkeit das sicherste Fundament einer jeden guten Erziehung. „Die Aufmerksamkeit des Kindes zu heften, seine Beurtheilungsfähigkeit zu schärfen und zu üben und sein Herz zu edlen Gefühlen zu erheben, ist unzweideutig das Wesentliche aller Erziehungsziele, und die Übung der jugendlichen Arbeitsamkeit in häuslichen Gegenständen ist ganz gewiß zur Erzielung dieser drei verschiedenen Gesichtspunkte vorzüglich geschildert.“

Arbeit überhaupt ist die sicherste Übung der Aufmerksamkeit, weil das Rechtmachen der Arbeit ohne anhaltende Aufmerksamkeit nicht möglich, und das Verschiedene und Ungleiche, welches die häuslichen Arbeiten den Kindern bieten, bildet ihre Fähigkeit, mehrere und ungleiche Gegenstände auf einmal festzuhalten. Söhlt der Mensch seine Beurtheilungskraft nie richtiger, als wenn er früh zu vielen Arten Geschäften gebraucht wird; denn alle Arten von Arbeiten und Geschäften müssen immer unter Umständen und Verhältnissen angegriffen werden, in welchen der Mangel einer richtigen Beurtheilungskraft geheimnislich und augenblicklich aufzählt.

Auch in Beziehung auf die Veredelung des Herzens sind diese Grundsätze wahr: die Übung des kindlichen Gehorsams, die bereitwillige Gefälligkeit gegen Eltern, Verwandte und Hausgenossen wird so aufzufallen am sichersten durch frühe Übung in häuslichen Geschäften und kindlicher Theilnahme an häuslichen Angelegenheiten erzielt, daß ich den Mangel einer solchen Übung für Kinder durch keine andere Erkenntnißart ersezbar glaube.

Wo wollt ihr Mütter euren Kindern diese Theilnahme an den häuslichen Angelegenheiten ermöglichen, da ihr euch von ihnen trennt! Es ist in unseren höheren Ständen, wo das Kind in seiner Stube fern von Vater und Mutter sich selbst oder liebeleeren fremden Leuten überlassen ist und nur noch bei Tische das Angesicht seiner Lieben schauen darf, eine solche Entfremdung zwischen Eltern und Kinder zur Regel geworden, die alle Keime eines gemeinschaftlichen Familienselbstes, das Freud und Leid theilt undträgt, erstölt! Wie klagt man allenfalls über die Störung durch die Kinder und ist froh, wenn man sich ihrer entledigen kann! Suchet die Edelfüße, die Bürgerhäuser und die Bauernhütten, wo die Grundsätze der Erziehung des Menschen geübt werden sollen! Wo richtet man die Aufmerksamkeit der Kinder auf fremde und künstliche Dinge, ehe ihr Kopf von Vater und Mutter durch häusliche Arbeit und häusliche Aufmerksamkeiten in Ordnung gebracht und zur allgemeineren Aufmerksamkeit in Lehr- und Schulfächern vorbereitet werden? Wo bewegt man Süden und Norden, um Spiele zu erfinden, die Kinder auf das aufmerksam zu machen, was man sie im Osten und Westen lehren möchte? Wo wir uns umsehen, so ist allenfalls der ordentliche gemeine Mann für ihn und seine Lage besser erzogen, als die

höheren Leute, die unter die Hände „der Heerschaaren der philosophischen Knaben gerathen“, die ob ihrem Studiren, Abstrahiren und Empfinden täglich mehr alles Sehen und Hören verlieren und deshalb auch natürlich für sich und ihre Eleven aus der Hausarbeit nichts machen. Die Gaben der Schule und Methodenführung, welche diese Leute aus ihrer väterlichen Wohnung genossen, sind gar nicht dasjenige, was eigentlich die Anlagen, Sitten und Gesinnungen und Fertigkeiten gebildet und das Glück eines Hauses gegründet hat. Die erste Quelle des immer mehr steigenden häuslichen Unglücks der Welt ist die Vernachlässigung der gemeinen Hausaufziehung und Entfernung der Kinder von der ganzen Kraft des bildenden Eindrucks ihrer häuslichen Lage und des väterlichen Berufes. Das ist in meinen Augen einer der gefährlichsten Umstände der Zeit.

Preise Niemand felig, ehe er tot ist, sagten die Alten, und ich sage nach ihnen: lobe keines Menschen Weisheit und Tugend, bis du siehst, wie er für seine Kinder gefragt und wie die Sorgfalt des Vaters für sie entsprechen. Der Eifer, seine Vaterpflicht zu erfüllen, ist der Mittelpunkt der menschlichen Tugend, und das Rechtthun der Eltern, ihre Unschuld, ihre Liebe, ihre Treue in Worten und Werken: kurz ihre innere häusliche Weisheit und Tugend ist das wahre Fundament der ächten Einsicht in der Auferziehung der Kinder. „Wer in seinem Berufe früh und spät arbeitet und den Segen seines Fleisches, seiner Tugend und seiner Geduld an der Seite eines frommen Weibes und herzlicher Kinder froh und heiter genießt, der wird in der Auferziehung derselben im Wesentlichen der Sache nicht leicht auf Abwege gerathen.“

Deutschland.

Berlin, 27. August. In Folge eines Erlasses des Ministers des Innern waren von Seiten der Provinzial-Regierungen Vorschläge wegen fernerweiter Gewährung von Brod- und Bierzulagen an die mit schweren Arbeiten beschäftigten Gefangenen gemacht worden. Dieselben sind nun einer eingehenden Prüfung unterzogen worden und hat der Minister nun mehr verfügt, daß neben der Verpflegung nach dem neuen Normal-Speise-Etat extraordinaire Verpflegungszulagen an Brod und Bier den weiblichen Buchthaus- und Gefängnis-Gefangenen und den männlichen Gefängnis-Sträflingen überhaupt nicht mehr gewährt werden sollen. Eine Brodzulage von 125 Gramm pro Kopf und Tag erhalten die mit schweren land- und forstwirtschaftlichen resp. Bau-Arbeiten im Freien beschäftigten männlichen Buchthaussträflinge. Eine Zulage von ½ Liter Bier pro Kopf und Tag erhalten solche männliche Buchthausgefange, welche mit schweren, besonders schwärzergewandten Arbeiten am Feuer, als Schmiede, Schlosser etc. beschäftigt werden. — Über die Dauer, während welcher die zuerst gewählten Mitglieder der reorganisierten Handelskammer zu fungieren haben, sind in den beteiligten Kreisen mehrfach Zweifel und Meinungsverschiedenheiten hervorgetreten. Darüber scheint zwar im Allgemeinen Einverständniß zu bestehen, daß in solchen Fällen die Bestimmung, wonach die Mitglieder der Handelskammern ihre Stellen in der Regel 3 Jahre lang zu versehen haben, zunächst überhaupt nur eine beschränkte Anwendung finden kann, indem von vornherein auf ein fukzessives Ausscheiden in der Art Bedacht zu nehmen ist, daß gleichzeitig immer nur ein Drittheil sämtlicher Stellen zur Wiederbesetzung gelangt. Auch die Termine für dieses fukzessive Ausscheiden der zuerst gewählten Mitglieder ergeben sich von selbst in denjenigen Fällen, wo die organisierten Handelskammern und deren Mitglieder nach Inhalt der Reorganisationserlaß gerade mit Beginn eines neuen Kalenderjahrs zuerst in Funktion zu treten haben. Nur an denjenigen Fall, wo der Reorganisationserlaß diesen Anfangspunkt auf einen mittleren in das Kalenderjahr fallenden Termin — beispielweise auf den 1. Oktober 1871 — gelegt hat, knüpft sich der Zweifel, ob das Ausscheiden des gesuchten Drittheils der Mitglieder mit dem 1. Oktober 1872 oder mit dem 31. Dezember 1871 oder mit dem 31. Dezember 1872 zu beginnen hat. Der Handelsminister hat sich nun in einem Erlaß dahin ausgesprochen, daß die erstere Annahme, in Folge deren der Wechsel der Mitglieder, den Intentionen des Gesetzes entgegen, dauernd auf einen mittleren im Kalenderjahr liegenden Termin fallen würde, für zutreffend nicht erachtet werden könne. Wo sie dennoch bereits zur Geltung und praktischen Durchführung gelangt ist, werde bei nächster geeigneter Gelegenheit darauf Bedacht genommen werden müssen, thunlichst im Einverständniß mit den zunächst Beteiligten mittelst Abstimmung oder auch Erweiterung der Funktionsperiode der jeweiligen Mitglieder den regelmäßigen Wahltermin wieder auf den Schluss des Kalenderjahrs zu verlegen. Von geringerer Bedeutung sei die Frage, für welche der beiden anderen Alternativen Entscheidung getroffen werde. Hierbei könne den besonderen Umständen des einzelnen Falles billige Rechnung getragen werden. Nach denselben Grundsätzen sei der Turnus für neu errichtete Handelskammern zu regeln.

Berlin, 27. August. Noch sind die Absichten der Militärverwaltung in Bezug auf die Neuorganisation der Feldartillerie durchaus nicht klarstellend und schon verlautet, daß Herr von Noom auch an anderer Stelle in Bezug auf Neuorganisationen ebenso selbstständig, im Widerspruch mit den dem Minister vorgelegten Etats und von den Reichstag-Kommissaren abgegebenen Erklärungen, vorzugehen sich ansieht. Wiederholst wird aus Darmstadt übereinstimmend in mehreren Blättern gemeldet, daß für das hessische Infanterie-Regiment Nr. 116 — das einzige Infanterie-Regiment des preußischen Kontingents, welches bisher 2 Bataillone zählte — ein drittes Bataillon neuformt werden soll. Die Beschränkung dieses Regiments auf 2 Bataillone ist in der mit Hessen am 13. Juni 1871 abgeschlossen, von der hessischen Landesvertretung genehmigten Konvention ausdrücklich vorgesehen. Wenn man jetzt auf die Einführung

des Kontingents aus Elsaß-Lothringen Bezug nimmt, so wird ver-
gessen, daß auf Rechnung dieses Kontingents bereits die Etatsstärke
sämtlicher Infanterie-Regimenter 1872 um je 44 Mann, der Fuß-
batterien um je 5 Mann und von 25 Festungsartilleriecompagnien um
je 46 Mann erhöht worden ist. Hierdurch und durch die Neuformation
von 11 Batterien, eines Pionier- und eines Trainbataillons in Elsaß-
Lothringen ist das Elsaß-Lothringensche Kontingent, welches übrigens
beiläufig bemerkt erst 1874 vollständig eingestellt werden kann, schon mehr
als erschöpft. Zudem hat Herr von Noor 1871 vor dem Reichstage
schriftlich die Versicherung gegeben, daß darüber hinaus auf Rechnung
jenes Kontingents keine Neuformation und auch keine Erhöhungen
der prima plana irgendwo stattfinden sollten. — Es ist vielfach be-
stritten worden, daß in unseren Offizierschulen, insbesondere den
Kadettenschulen, ein einseitiger Kastengeist gebildet und Auffassungen
genährt würden, welche allen sonst in unserem Staatsleben maßgebenden
Anschaunen schief gegenüberstehen. Man durfte allerdings erwarten,
daß wo solche Vorwürfe seither zutrafen, die Erfahrungen und Ein-
drücke des letzten Krieges eine einigermaßen reinigende Wirkung ge-
äußert hätten. Daß dies wenigstens nicht überall der Fall, beweist der
soeben in neuer Auslage erschienene bekannte Lüdinghausensche "Leit-
faden der Dienstkenntnis bei der Vorbereitung zum Offizier-Examen." Man muß diesem "Leitfaden" um so mehr Beachtung schenken,
als er von der General-Inspektion des Militär-Erziehungs- und
Bildungswesens protegiert wird, sein Inhalt sich unmittelbar
an die Vorträge über Dienstkenntnis auf der Oberprima
des Kadetten-Corps und in den Kriegsschulen anschließt. Der
gedachte Leitfaden beginnt nun mit einem Abschnitt über das
Wesen des Offizierstandes. Ein besonderer Paragraph ist der "Stel-
lung des Offiziers im Staate" gewidmet. Es heißt darin: "Der Offi-
zier muß wie jeder gebildete Mann, auch in politischer Hinsicht seine
Meinung haben, und diese wird seiner ganzen Eigenhümlichkeit und
Stellung nach immer eine loyale und konservative sein — aber an den politischen Agitationen der Zeit soll sich der Offizier
weder für noch gegen irgend eine Partei praktisch beteiligen." "Wer
sich", fährt der Leitfaden dann fort, "den vorstehend angekündigten, un-
seren ganzen Offizierstand durchdringenden politischen Grundsätzen nicht
anschließen kann, darf nicht in diesem Staate verbleiben,
 denn ein demokratisch gesinnter Offizier würde in poli-
tisch normirten Zeiten wohl nicht immer die un-
antreibare Zuvorlängigkeit bewahren, welche der Landesherr und das wahre Wohl von ihm fordern müssen." Wir kennen kein Beispiel, wo jemals in frecher Weise der Landesherr
das wahre Wohl des Staates und die Loyalität mit den Bestrebungen
einer einzelnen Partei identifiziert, gleichzeitig in nichts wundriger Weise
die anderen politischen Parteien der Neigung zum Meineid und Ver-
rat beschuldigt und auf diese Behauptungen hin dann der Mangel
der militärischen Führung für die einzelne Partei reklamirt worden
wäre. Solches Zeug wird in der ersten militärischen Buchhandlung
Berlins gedruckt, nein solche Schandfahrt wird unmittelbar nach einem
Kriege, in welchem hunderte von Offizieren mit ausgesprochen demokratischer
Gefügung die Treue gegen König und Vaterland mit ihrem
Blute besiegt haben, im Kadettencorps und auf den Kriegsschulen ver-
breitet. Der Verfasser kommt zu den angeführten Schlussfazien, indem
er unter Aufführung des Umstandes, daß die Armee nicht auf die Ver-
fassung vereidigt sei, die Armee als eines der "wesentlichsten Mittel"
preist, mit denen den Ideen der Revolution entgegenzu-
treten ist, Ideen, welche zwar von Wenigen ausgehen, aber perio-
denweise mit Leichtigkeit einen großen Theil der urtheilslosen Menge
so lange beherrschen, bis die traurigen Konsequenzen derselben oder
eine rechtzeitige energische Gegenwirkung sie andern Sinnes machen." Leider sind das Anschaunen, an welchen sich Anklänge auch in der
politischen Einleitung des neuen Werkes unseres Generalstabes über
den letzten Krieg finden. Mit Recht hat Arnold Ruge jüngst in der
"Rhein. Blg." diesen Theil des sonst so vortrefflichen Werkes einer
scharfen Beurtheilung unterzogen, u. A. auch darauf hingewiesen, daß
zu den geschwächten Ideen der Revolution, welche "von Wenigen aus-
gegangen" doch auch die deutsche Einheit und der deutsche Kaiser selber
gehören.

DRC. Obgleich die Anwesenheit und der Empfang des Kron-

prinzen des deutschen Reiches in Süddeutschland ein durchaus günstiges Zeugnis für die entschieden nationale Gesinnung eines großen Theiles der Bevölkerung Baierns gegeben hat, und obgleich besonders die Kundgebungen am bairischen Hofe bewiesen haben, daß es dem wilden Fanatismus der bairischen Ultramontanen nicht gelungen ist, die dem siegreichen Führer der süddeutschen Truppen entgegen getragene Begeisterung zu ersticken; so muß man doch leider im Allgemeinen konstatiren, daß die Zustände in Bayern, und merkwürdiger Weise auch durch die herausfordernde Haltung des Bischof v. Ketteler in Hessen-Darmstadt äußerst betrübender Natur sind. Bayern mag wegen der bekannten zum Schwanken vielfach hinmeigenden Person seines Regenten zu entschuldigen sein, wenngleich die nationale Partei sich nicht verhüllen kann, daß durch das ungebührlich langanhaltende Leerlassen des Postens des Ministers für die auswärtigen Angelegenheiten ihrer Sache eine schwere Schädigung zu Theil wird, während den Interessen der Ultramontanen dadurch ein wesentlicher Vorhub geleistet wird. Man kann schon daraus ermessen wie schlimm die Dinge in Bayern stehen, daß in einzelnen Blättern schon davon die Rede sein konnte: der deutsch gefilmte König Ludwig würde dem Abgeordneten Dr. Windthorst-Meyven die Führung der bairischen Angelegenheiten im Bundesrat zu Berlin übertragen. So wenig an diese Thatsache zu denken ist, so ist eine derartige Mitteilung der bairischen und anderer Blätter schon wirklich ein trauriges Zeichen für das wirre Durcheinander der Zustände, die jetzt in Bayern an der Tagesordnung sind. Bayern gegenüber hat sich also die Reichsregierung — im Hinblick auf die entschieden nationale Gesinnung des Königs Ludwig und unter Rücksichtnahme auf die dortigen schwierigen Verhältnisse — das äußerste festina lente zum unwandelbaren Gesetz zu machen. Ganz unerträglich aber erscheint ein derartiges Temporären im Großherzogthum Hessen. Dort liegen die Verhältnisse ganz anders. Dort liegen für die Reichsregierung derartige Gründe zur Rücksichtnahme gar nicht vor, und dort muß die nationale Presse entschieden darauf bestehen, daß endlich wenigstens der Legationsrat Hofmann an die Stelle Ultramontaner gesetzt werde, wenn von Seiten der Regierung der Frhr. Nordoeck zur Nabau fortgesetzt als mißliebige Person betrachtet werden sollte. Es kann nicht im Interesse des Reiches liegen, hier solche Zustände, wie sie dort jetzt hereingebrochen sind, noch weiter zu konservern!

Wie man der "Köln. Blg." aus Mainz meldet, ist in der An-
gelegenheit der Jesuiten am 24. früh von Seiten des Bischofs Ketteler noch ein "Schreiben an seine Diözesanen" veröffentlicht worden, worüber folgendes mitgetheilt wird: "Auch dieses Schriftstück unterscheidet sich, abgesehen von dem besonderen Gegenstande, wenig oder nichts von den anderen Leistungen des Bischofs — nur ist der Gegen-
sat, in welchem der Ultramontanismus gegen den Katholizismus seit
25 Jahren in Deutschland kämpft um die Herrschaft ringt, in die-
sem Hirtenbriefe noch mehr ausgeprägt. Sein Inhalt läßt keinen Zweifel zu, daß Herr v. Ketteler mehr wie vielleicht jedes andere Mitglied des deutschen Episkopates, in seinen höchsten und wichtigsten Plänen auf das entscheidende von dem "Verbannungsdekrete" getroffen wird. „Es sei“, sagt er, „der ungerechte Haß einer mächtigen Partei gegen die katholische Kirche, welche, nachdem sie Einfluß auf die Leitung des Reiches erlangt habe, dieses nun zu ihrem Werkzeug machen wolle, um alle natürlichen und wohlerworbenen Rechte der Kirche und des christlichen Volkes zu vernichten und das Christenthum selbst aus dem Leben der Völker zu verdrängen.“ Die Orden werden als „we-
sentliche Institutionen der Kirche“, zu ihrer „vollen Existenz“ gehörend, das Verbot des Ordenslebens als der „tiefste Eingriff in die persönliche Gewissensfreiheit der Katholiken“ erklärt. Über die geheime Thä-
tigkeit der Jesuiten in den Kongregationen und Sodalitäten, die ver-
derblichen Lehren, mit denen, wie aus Thatsachen hervorgeht, dort Ge-
müth und Erkenntniß den Zwecken der Herrschaft dienstbar gemacht
wurden, geht der Bischof hinweg. Sein Recht auf die Berufung des
gefährlichen Ordens trotz der bestehenden Gesetze will er auf eine An-
sicht Berryer's stützen. Alle diese Sophistik führt ihn schließlich zu dem
Ausspruch: „daß der Aufenthalt den Jesuiten in Deutschland geradezu
unmöglich gemacht“ sei. Als ob das Reichsgesetz überhaupt einen an-
deren Zweck hätte! Zur „Befestigung“ dieser Zustände werden nun
„natürliche und übernatürliche Mittel“ empfohlen, nämlich: besondere

Vereine, Gewinnung bedeutender Männer, Geldmittel, eine eigene
Literatur, Vertretung in der Presse, Erwerbung von Sitzen im Reichs-
tag — ähnlich der in England angewendeten zur Emanzipation der
Katholiken."

Diese Mittheilungen bestätigen aufs Neue, daß der katholische
Episkopat auf eine plärrige Aufsetzung der katholischen Volksmassen
sein Absehen gerichtet hat. Auch ist dieses Ziel schon an verschiedenen
Orten nahe daran, erreicht zu werden. So lesen wir in der "Ess. Blg."
Folgendes:

Den 22. Abend haben in Essen in Folge der Anordnungen, "be-
treffend Aufhebung des Jesuitenordens sehr bedauerliche Ereignisse statt-
gefunden. Landrat v. Hövel hatte sich in Begleitung des Kreis-
sekretärs, nach vorheriger Anzeige seines Erstcheinens, gegen 7 Uhr
zum Hause der Jesuiten begeben, um denselben die Eröffnung zu
machen, daß die inländischen Jesuiten die Stadt binnen drei Wochen,
die beiden ausländischen (Schweizer) Jesuiten binnen drei Tage zu ver-
lassen hätten. Zahlreiches Publikum hatte sich vor dem gedachten
Hause und in der Frohnhäuser Straße, Limbeckerplatz etc. eingefunden.
Als der Landrat das Haus verließ, begann ein Werken mit Steinen
auf denselben, so daß er gezwungen war, eilenden Schritten dem tumultu-
irenden Haufen zu entkommen, wobei ihm von einem Bewohner eines
Hauses am Limbeckerplatz Schutz in demselben angeboten wurde, was
indes abgelehnt wurde. Der Hause folgte, bis er schließlich beim Er-
scheinen von Polizeibeamten auseinander ging. Verlesungen haben
der Landrat und der Kreissekretär nicht davon getragen. Es verzog
sich dann das Publikum auf der Frohnhäuserstr. bis gegen 10 Uhr die
Massen wieder angeschwollen und demonstrative Bewegungen machten,
die damit endeten, daß an dem Hause des vermöchtlichen Schützers des
Landrats, am Limbeckerplatz, bei dem Kaufmann N. eine Demo-
lition vorgenommen wurde, die wirklich großartig zu nennen ist, in-
dem mit Steinen sämtliche Fenster, Spiegelscheiben etc. total zertrümmert
worden sind. Die Polizei traf bald an der Stätte ein, eine erste
Aufforderung zum Auseinandergehen wurde mit Steinwürfen beant-
wortet und kam es dann zu einem längeren Handgemenge; die Poli-
zeibeamten in zwei Abtheilungen getheilt, säuberten Platz und Straßen,
wobei von der blanken Waffe Gebrauch gemacht wurde und mehrere
Verwundungen vorgekommen sind. Verhaftungen sind nicht vorge-
nommen worden, der Tumult währte an 1½ Stunde.

Am folgenden Tage (23.) trafen zahlreiche Gendarmen zur Ver-
stärkung der Sicherheitsbehörde hier ein; auch wurde der Regierungs-
präsident v. Ende erwartet. Die Schließung des Kollegiums und
seiner Anhänge, wie Kasino etc., erfolgte durch die Behörde. Leider
wiederholten sich Abends die Ereignisse in verstärktem Maßtheile. Die
den ganzen Tag an den genannten Orten angesammlte Volksmenge
wuchs immer mehr an, ohne daß indessen die Ruhe bis 10 oder 11
Uhr in besonderer Weise gestört wurde. Um diese Zeit jedoch, nachdem
die Sicherheitsbeamten lange Zeit hindurch die Chikanen des Publi-
kums ertragen hatten, begann ein Werken derselben mit Steinen,
worauf man zur Säuberung der Straßen und des Platzes wiederum
mit der blanken Waffe schreiten mußte. Die Männer mußten wieder-
holt werden, und währe der Straßenkampf, wobei auch aus der
Menge heraus auf die Beamten geschossen worden ist, etwa bis 1 Uhr
Nachts; die Ruhe selbst konnte erst um 2 Uhr als hergestellt betrachtet
werden. Auch am 23. sind selbsterklärt mehrfache Verwundungen
vorgekommen, sowie Verhaftungen vorgenommen worden. Auch wurden
die zum Theil wieder eingesetzten Scheiben an dem vorgelöschten
Abend demoliert. Haufe aufs Neue durch Steinwürfe zerstört, so daß
der betreffende Hauseigentümer sich zur vollständigen Schließung des
Hauses veranlaßt geschenkt hat. Der Bürgermeister hat durch öffent-
liche Bekanntmachung den § 116 des Strafgesetzbuches in Erinnerung
gebracht.

Auch aus Chrang berichtet die "Trierische Volksblg.":

"Eine Zeit lang konnte man glauben, es habe eine bessere Haltung
unter unserer Bevölkerung Platz gefunden. Aber die schlimmen Leid-
schaften sind aufs Neue aufgetaucht worden. Gegen die Gärten
mehrerer liberalen Männer wurden Demolitionsarbeiten gemacht.
Andere wurden mit Steinwürfen verfolgt und mit Worten bedroht.
u. s. w. Natürlich wird der katholische Klerus allen solchen Vorfällen
gegenüber seine Hände in Unschuld waschen. Er wiederholt ja am
Schluß jeder aufreibenden Anklage gegen die Staatsgesetze, nachdem
das Blut der betroffenen Volksmassen erhitzt worden ist, nun sollten die
Kassen schwingen und im Sinne der Redner mit kaltem Blute
handeln. Auf solche Weise meinen diese Herren ihr Gewissen zu sal-
vieren.

Die "Germania" wird nicht müde, Zeugnisse zu Gunsten des
Jesuiten-Ordens beizubringen. Ihr Sonntagsblatt enthält eine
Anerkennungsadresse von 74 westfälischen Adeligen an die hochwürdi-
gen Bäter, deren "Tugenden", "reiner Wandel" und "segensreiches
Wirken" in glühenden Farben geschildert werden.

Der "Corr. Stern" teilt nach dem Etat pro 1872 folgende
Zahlen über die Einnahmen und Ausgaben der zwölf preußischen Bis-

religiösen Auffekte durch die wunderbare Dichtung, und geben ihrer
Szenerie einen geisterhaften Schein. Auf den Spitzen der Lanzen sieht
das Auge des Poeten "verirrte Funken Gottes" sprühen, ohne daß
ihm aber die Kämpfer selbst im deutlicheren Umriss entgegentraten.
Wir aber ließen uns nicht auf solche kritische Erörterungen ein. Uns
ergriff zunächst der gewaltige Inhalt, das kühne Kolorit des Gedichtes,
es schauerte uns das Herz vor Freude, einmal einen österreichischen
Dichter über die höchsten Fragen der ringenden Menschheit mit solcher
Reinheit der Gesinnung, mit dieser Fülle und Macht der Rede sich
aus sprechen zu hören. Wie bebte uns der "Schlußgesang" der Albi-
genzer durch die Seele!

Es hallte wie ein Trostwort in der vormärzlichen Zeit dieses
prophetische „und so weiter“... Und es kam auch eine Fortsetzung
der großen weltgeschichtlichen Bewegungen, das Jahr 1848 mit seinem
Uebermaß von Hoffnung und Enttäuschung — eine Zeit, von deren
Eintreffen der Dichter in seiner traurigen Irrenzelle zu Döbling frei-
lich keine Ahnung mehr haben konnte. „Nur die Zukunft hört rau-
schen in der Ferne der Prophet!“ Der Ruf eines Freunden: „wir
sind frei!“ wurde von dem Armen in der tiefsten Umnachtung des
Stumpfusses nicht mehr verstanden, kaum vernommen.

Bei all' dem begeisternden Inhalt seiner Romanzen-Epen bleibt
aber Lenau doch weit mehr ein Poet der Natur, als der Geschichte.
Als Lenau war er bekanntlich ein leidenschaftlicher Vogelsteller, und
dort am Vogelherd, wie Anastasius Grün treffend bemerkte, „wird der
abgeschiedene Verkehr mit der Natur schon früh in das Kindesherz die
ersten Keime zu jener liebevollen Beobachtungsgabe, jenem innigen
Verständnis und jener scharfen Kennzeichnung gepflanzt haben, welche
später als unübertrifftene Natursymbolik eines der hervorragendsten
Elemente Lenau'scher Poesie bildeten“. In der That könnte man Lenau
ebenso als Landschaftsmaler charakterisiren, wie Goethe einmal
von Ruisdael als einem Dichter der Farbe spricht. Aber Lenau malt
doch in ganz eigener Weise. Er konturiert nicht mit scharfem Linien-
umriss ein landschaftliches Bild, er gibt nur wenig Detail; aber die
Farbe und Beleuchtung setzt er in so unvergleichlicher Weise hin, daß
die ganze Szenerie mit einmal vor uns dasteht: sei es nun der mond-
beglänzte Teich zwischen Binsen- und Weidengruben, oder das von
Föhren bewachsene Felsenthal, oder der dunkle See, in den die „Tan-
nenberge die Schatten schwarz zusammenschütten“. Für einen Na-
turdichter sind die Eindrücke der heimatlichen Charakterlandschaft immer

Nikolaus Lenau.

Der 22. August war der Jahrestag des Todes von Nikolaus Lenau.

Gehen wir rasch an der Zelle des Brennhauses von Oberdöbling vorbei, wo damals um die sechste Morgenstunde endlich auch der Körper dem lang zerstörten Geiste nachtarb. Blicken wir noch einmal in das Auge des Dichters, da noch der volle Glanz seiner schönen Seele aus ihm leuchtete!

Wenn kürzlich die Gedichte Grillparzer's aus alten Almanachen und verlegten Manuskripten, fast wie ein archäologischer Fund, neu ausgegraben worden sind, so geziemt es sich auch, der lebendigen, mächtig ergreifenden Wirkung wieder zu gedenken, welche die Dichtungen Lenau's schon bei ihrem ersten Erscheinen ausübten. Man muß darüber alle besseren Naturen befragen, die unter den vormärzlichen Eindrücken aufgewachsen sind. Seine Muse mit den schönen blässen Bügeln und dem träumerisch dunklen, tiefen Auge war uns die vertraute Genossin in jener trüben Zeit. Sie trat uns jetzt aus dem Asyl der Waldeinsamkeit entgegen, ein verfuchtes Reh an ihrer Seite — dann schritt sie nachtwandlerisch über die Heide hin, mit wildslatterndem Haar, das Antlitz von Wettern umzuckt — nun sahen wir sie wieder leisen Fußes an dem regungslosen Teiche dahinwalzen, indeß durch Schilf und Weide der Abendstern über ihrem Haupte leuchtete. Und immer sagte sie uns etwas Neues, immer lag im Aufschlag ihres Auges ein unsagbarer, nicht zu ergründender Zauber. Die tiefe Schwermuth in den Stimmungen Lenau's, die so ahnungs- voll in alle Tiefen des Naturlebens hinabtaucht, jene „sinnende Melancholie“, welche ihn in Felsenklüffte führt, wo einsam nur der Geier haust, die ihm das Krausen der Blätter, die Stimme des Regens und der Winde, die fernen Schläge des Donners so sinnvoll deutet — dieser ganze, wunderbar ausgedrückte Gefühlskreis behält stets einen unvergänglichen poetischen Werth, — aber damals war die Wirkung noch von besonderer Art.

Für die expansiven Stimmungen des Gemüthes, die in das Unbestimmt geheben, hatte eine so politisch leere, verödeten Zeit weit mehr Spielraum, als sich jetzt dafür findet. Bestimmte Ziele für eine Thätigkeit im größeren Styl waren nicht da, fast kein Beruf war auszu- finden, in welchem man nicht einen guten Theil seiner Gesinnung aufzuopfern oder doch zu verbergen sich genötigt sah. Ein Missbehagen

hüner und der zu denselben gehörenden Institute mit. Die Einnahmen setzen sich zusammen aus:

406,059 Thaler aus Staatsfonds, 36,128 Thaler vom Grundeigentum, 62,059 Thaler vom Kapitalvermögen, 12,802 Thaler von Bezeugungen, 687 Thaler aus Stiftungs- und anderen Fonds und 2999 Thaler sonstige Einnahmen. Summa Summarum 584,589 Thaler (und, mit Beglaßung der Silberroschen und Pfennige). Die Ausgaben verteilen sich auf: a) Befoldungen 95,196 Thaler für die Bischöfe, 6313 Thaler für die Weihbischöfe, 8100 Thaler für die Generalvikare, 52,931 Thaler für Räthe und Beamte, 14,880 Thaler für Domprobste, 17,388 Thaler für Domdechanten, 120,972 Thaler für Domherren, Bifare &c. Die materiellen Verwaltungskosten betragen 38,036 Thaler, für die Seminare sind 106,807 Thaler, für die Emeritentanlagen 31,016 Thaler, für die Demeritenanstalten 13,459 Thaler, zur Unterhaltung der Dompfarreien 80,905 Thaler ausgeworfen. Summa balancirend 584,589 Thaler. Die Befoldungen der Erz- und Fürstbischöfe betragen für die Bischöfliche Gneisen-Polen, Breslau und Köln je 12,000 Thaler (wie die preußischen Minister). Ermland zu Frauenburg 9000 Thaler, Kulm in Pölitz, Münster, Paderborn und Trier je 8000 Thaler, Hildesheim 5867 Thaler, Osnabrück 4111 Thaler, Fulda 3908 Thaler und Limburg an der Lahn 4289 Thaler.

Der deutsche Protestantentag wird, wie der „Hannover-Cour“ hört, auf seiner demnächst in Osnabrück stattfindenden diesjährigen Hauptversammlung durch den bisherigen Hauptvorstand in Heidelberg aufgefordert werden, die zentrale Leitung des Gesamtvereins nach Berlin zu verlegen. An die Stelle des Gebs. Nathusius Bluntschli als Vereins-Präsidenten wird dann voraussichtlich Prof. von Holzendorff treten; auf Schenkel's Platz als ersten theologischen Rathablers, der übrigens akademischer Herkunft halber in letzter Zeit schon so gut wie unbekannt war, hoffentlich der unermüdliche M. Baumgarten, dessen Uebersiedlung von Rostock nach Berlin vielerseits dringend gewünscht wird. Die Festredigten in Osnabrück werden Pfarrer Heinrich Lang aus Zürich (ein geborener Württemberger) und Pfarrer Schröder aus Freirachdorf in Nassau halten. Auf letzterem hat man in Osnabrück, wie es scheint, für die Neubesetzung einer der leeren dortigen Pastoren-Stellen sein Auge geworfen. Die Tagesordnung des Protestantentags hat diesmal befannlich nur einen einzigen Gegenstand, die freilich vor Allem brennende Bekenntnissfrage. Ueber sie wird neben Prof. Lipsius aus Jena, dem mutmaßlichen Verfasser der einschneidenden Schrift über die preußischen theologischen Fakultäten unter dem Minister v. Müller, auch Prof. Nögger aus Breslau berichten und, im Gegensatz zu Lipsius, voraussichtlich eine bestimmte Resolution zur Abstimmung der stimmberechtigten Delegirten stellen.

Die Erwartungen, daß bereits dem nächsten Landtage ein jetzt in ministerieller Bearbeitung befindlicher Entwurf zu einer Verfassung der evangelischen Kirchen werde vorgelegt werden, erhält nachstehenden entschiedenen Dämpfer vermittelst der „Magd. Zeitung.“

Wie es scheint, auf Grund der Mitteilung, daß die Frage der Wiederbesetzung des Postens eines Präsidenten des Oberkirchenrates von prinzipiellen Frörerungen über die künftige Stellung dieser Behörde innerhalb der neu zu schaffenden Verfassung der evangelischen Kirche in Preußen abhängig sei, wird jetzt schon von einigen Seiten bestichert, dem Landtage werde der Entwurf einer Kirchenverfassung bereits in der nächsten Session vorgelegt werden. Die Dringlichkeit dieser Reform ist allerdings durch die Weigerung des heidelberger Professors Herrmann, eines entschiedenen Anhängers des Gemeindeprincips, ohne Garantie für die Richtung der zukünftigen Reform die Ernennung zum Präsidenten des Oberkirchenrates anzunehmen, hinlanglich illustriert. Nichtsdestoweniger dürfte die Nachricht voreilig sein, daß die Lösung der Verfassungsfrage bereits in diesem Winter den preußischen Landtag beschäftigen werde, in so fern bis jetzt wenigstens über die Grundlagen der Verfassungs-Reform eine Verständigung zwischen den Faktoren, welchen die legislativen Vorarbeiten obliegen, nicht erzielt ist.

Der Justizminister Dr. Leonhardt lehrt im Laufe dieser Woche hierher zurück.

Der Glanzpunkt der Festlichkeiten aus Anlaß der Drei Kaiserzusammenkunft in Berlin wird unzweifelhaft der 7. September, ein Sonnabend werten. An diesem Tage findet Vormittags die große Parade auf dem Tempelhofer Felde statt, Nachmittags ist im königlichen Schlosse großes Galadiner, Abends Galaoper und an diese schließt sich dann der mächtige Zapfenstreich bei Fackelschein, für welchen die ganze Strecke vom königlichen Palais bis zum königlichen Schlosse reservirt bleibt. Für diesen Abend ist auch eine allgemeine Illumination der Stadt in Aussicht genommen, zu welcher der Magistrat insofern die Initiative ergriffen hat, als er bei der Stadtverordnetenversammlung die Bewilligung der Kosten für die Erleuchtung des Rathauses nachsucht. (Nat. Ztg.)

entscheidend, mag er durch Neisen seine Anschaunungen noch so sehr erweitern. Alexander v. Humboldt hebt es einmal als eine auffallende Erscheinung hervor, daß die Naturansicht des Orients trotz der Kreuzfahrt nicht ihre Reflexe in die deutsche Minnedichtung geworfen; diese bleibt nach wie vor bei ihren rothen Haideblumen, der Linde am Brunnem und dem belichten grünen Klee. Lenau's Naturanschauung ist nicht so eng determiniert, aber doch, wie es sich leicht nachweisen läßt durch den heimatlichen Lokalton bleibend bedingt.

Seine wiederholten Alpenwanderungen, der Aufenthalt in Schwaben, der Auswanderungsversuch nach Amerika haben allerdings sein dichtendes Vermögen mächtig ergriffen und ihm eine Fülle von Bildern und Farben zugeführt. Sagt er doch selbst in seiner eigenthümlichen Weise: „Die zwei Hauptmomente, die ihn gebildet hätten, seien das atlantische Meer und die österreichischen Alpen; vorzugsweise halte er sich aber für einen Böblingen der letzteren.“ Seine Phantasie bleibt aber, im Grunde genommen, doch ein echtes Ungarkind und kann es auch nie verlängern. Durch die „Atlantico“, die „Sturmmythe“ und einzelne Partien des „Faust“ rauscht wohl das Meer; aber dem Urwald von Amerika, dem Niagarafall kann der Dichter nur in Reflexionsgedichten beikommen; es ist ihm diese Art von Natur doch zu fremd. Alpenluft atmet man wohl in seinen Gedichten mit vollen Zügen, obgleich der Umrisz der Alpenlandschaft sich nirgends deutlich abzeichnet. Mit Firnen und Gletschern gibt er sich nicht zu schaffen, höher als die Sennin wohnt, versteigt sich selten sein Lied — aber es wirkt sich gern auf die Schwingen des fassenden Sturmes, der über die Thäler hinjagt, oder es senkt sich in das weiche durchfeuchte Moos am Felsstein hinab, dort an verlassenster Stelle, wo selbst Geiern es zu hängen wird in der Einsamkeit.

Wie wohl und weh wird es ihm aber noch in späteren Tagen, wenn sein Lied in die Heimath zurückkehrt, in sein theures Magdalenland,

„Wo der Bodrog klare Wellen
Mit der Tisza grünen, klaren,
Freudig rauschend sich gesellen —
Wo auf sonnenfröhnen Hängen
Die Tiefahrtstrame lacht!“

Überhaupt ist seine Phantasie unter den Eindrücken einer mäßigen Gebirgslandschaft und des weitgedehnten Flachlandes aufgewachsen; besonders dominirt das letztere. Daher sein tiefer poetischer Sinn für

— [Ein Redakteur im Hofrat.] Aus Brüssel, 22. August, wird der „Nat. Ztg.“ geschrieben: Die „Indépendance“ wird die bevorstehende Kaiserzusammenkunft in Berlin wenn möglich benutzen, um in freundlichere Beziehungen zu der deutschen Reichsregierung zu treten. Mit dem heutigen Nachtrug reist einer der Redakteure nach Berlin, um das Blatt bei der Kaiserzusammenkunft zu vertreten. Der Sohn des Direktors wurde denselben als Sekretär beigegeben. Der in Rede stehende Redakteur ist seiner Sache so gewiß, daß er hofft, an preußischen Hof geladen zu werden. Wenigstens hat derselbe sich für schweres Geld in Hofkostüm, genau nach den Vorschriften des diesseitigen Gefandten in Berlin, anfertigen lassen.

In Betreff des neuen Reichstagsgebäudes hört die „Volks-Ztg.“, daß die Kommission in der letzten Woche wiederholt Sitzungen abgehalten hat, doch jedoch eine Entscheidung über die Wahl des Platzes noch immer nicht vorliegt.

DRC. In hiesigen politischen Kreisen kursirt folgende hübsche Anekdote. Man erzählt sich, Frankreich habe, ähnlich wie das Wallenrath in Wien seiner Zeit so vorzüglich verstand, auch gegen die bevorstehende Dreikaiser-Zusammenkunft intrigieren wollen. Fürst Bismarck soll jedoch den Agenten des Herrn Thiers die Verübung gegeben haben: daß, sobald die Kaiserzusammenkunft zu irgend welchen politischen Verhandlungen benutzt werden sollte, er zu denselben nicht erscheinen werde.

Breslau, 22. August. In den Tagen vom 9. bis 12. September cr. wird in unserer Stadt die Generalversammlung der Katholiken Deutschiands tagen. Außer sechs auswärtigen Rednern hat sich bereits eine große Anzahl von Gästen aus dem Rheinlande, aus Baiern und Österreich angemeldet. (Germania.)

Breslau, 27. August. [Studenten-Kongreß.] Auf Einladung der „Winfriedia“ werden die deutschen katholischen Studenten-Verbindungen: „Allemannia“ in München, „Austria“ in Innsbruck, „Guestphalia“ in Tübingen, „Assalia“ in Münster und „Markomannia“ in Würzburg in den Tagen vom 10. bis 12. September eine allgemeine Versammlung in hiesiger Stadt abhalten. (Schles. Ztg.)

Köln, 23. August. [Jesuiten.] Gestern Morgen wurde nach der „A. B.-Z.“ dem P. Superior der Jesuiteiresidenz durch den Polizeikommissar Geerling eröffnet, daß in der Kapelle Messe gelesen werden dürfe, jedoch nur bei verschlossenen Thüren.

München, 26. August. Die „Hofsm. Corr.“ giebt als einen Grund zur Verlängerung der Ministerkrise an, der König nähme an der bürgerlichen Herkunft des aufs Portefeuille des Auswärtigen spekulirenden Hrn. v. Lutz insofern Aufsicht, als es der Wille des Königs sei, zum Minister des Außen und des königlichen Hauses nach altem Herkommen eine Persönlichkeit aus hocharistokratischen Kreisen zu ernennen.

Deutschland.

Wien, 25. August. Von den Vorbereitungen der Wahlreform für den österreichischen Reichsrath ist Alles still geworden und sind deshalb Befürchtungen laut geworden, daß es mit dieser viel angestündigen aber ebenso oft vertragten Reform auch in der nächsten parlamentarischen Session wieder nichts werden möchte. Dem sucht nun eine offiziöse Wiener Korrespondenz des „Mährischen Korrespondent“ entgegenzutreten, in welcher es heißt:

Die Wahlreform bildet nicht nur einen der wesentlichsten Punkte des ministeriellen Programms und der Thronrede, sondern sie war auch Gegenstand wiederholter positiver Erklärungen, welche der Regierung die Verpflichtung auferlegen, in der nächsten Reichsrathssession einen fertigen Gesetzentwurf einzubringen. Unseres Wissens ist nichts geschehen, was eine gegenwärtige Auseinandersetzung berechtigen und begründen würde. Daz an einem Wahlreform-Entwurf im betreffenden Reichs-Ministerium gearbeitet wird, erscheint nach dem Gefragten selbstverständlich. Es liegt indeß in der Natur der Sache, daß dieser Vorlage noch nicht jene Publizität verliehen werden kann, wie es beispielsweise mit einem Gesetzentwurf über das Verfahren in Bagatellachen geschieht. Eine Regierungsvorlage von so einnehmender Bedeutung und nachhaltiger Tragweite muß in der Regel als fertiges Operat dem gesetzgebenden Körper unterbreitet werden. Vorzeitig hingegschleudert in den Strudel der öffentlichen Diskussion, könnte ein ähnlicher Entwurf nur allzuleicht zu erregten Auseinandersetzungen führen, welche wohl kaum ganz ausbleiben dürften, die aber im Stadium des Werdens einer Regierungsvorlage nach Thunlichkeit zu vermeiden sind.

Der offiziöse Korrespondent knüpft an diese Mittheilungen weitere Auslassungen über die eventuellen Meinungsverschiedenheiten, zu denen der Entwurf der Wahlreform, namentlich in Betreff des Gruppen-systems, Anlaß biete. Ähnliche Versicherungen sind leider schon zu häufig durch die Thatsachen Lügen gestraft worden, als daß diese neueste gerade besondere Glauben fände.

Zwischen der „Tagespresse“ und der „Deutschen Zeitung“ hat sich eine charakteristische Feindseligkeit entponnen. Herr Anton Langer,

Gerausgeber des „Hans Jörgel“, hatte vor einiger Zeit der „Wacht am Rhein“ ein national-österreichisches Gegenstück in der „Wacht an der Donau“ gegenübergestellt, worauf im Interatenheil der „Deutschen Zeitung“ eine von dem Journalisten Herrn Masai del verfaßte Parodie des Langer'schen Poems erschien, betitelt: „Die Wacht am Alserbach, neueste wahrhaft österreichische Nationalhymne.“ Diese Parodie der harmlosen Donauwacht war nun allerdings nicht sehr fei und taftvoll, wie ja überhaupt diese beiden Eigentümern der „D. Z.“ nicht immer anhören. Das nationale Österreichthum von der Partei, die dem Deutschen Reich noch immer die verbündete Feindschaft hegt, ist über diese plumpen Verhöhnung des österreichischen Patriotismus befreiglicher Weise verfegt worden und hat ihr größtes Organ, die „Tagespresse“, herausgesandt zu einem Strauß wider die „D. Z.“ Das genannte Blatt hat denn auch seine schimpfkräftigen Lungen in achtenswerther Weise angestrengt und einen Artikel wider die „D. Z.“ geschrieben, der die bei süddeutschen Demokraten und Ultramontanen beliebte Ausdrucksweise fast noch überbot. Lotterbuben, elendes Gelichter, politische Hasunken, die sich in Preußen längst in den Kasematten befinden, sind noch die harmlosen Anzüglichkeiten, die dem Redakteur der „D. Z.“ ins Gesicht geworfen werden. In Folge dessen stellten sich einige Herren der letzteren bei Herrn W. Gans, dem Chefredakteur der „Tagespresse“ ein und verlangten Genugthuung mit blanke Waffe, die ihnen natürlich mit eignen neuen Injurien abgeschlagen wurde, worauf die beleidigten erklärten, Herrn Gans „zu justizieren, wo man ihn finde.“ Dies der Gang eines Journalistenkandals, der schon lebhaft an Pariser Zustände erinnert. (Durch den Telegraphen ist bekannt, daß es wirklich zu Thätilichkeiten gekommen ist. Red. d. Vol. Ztg.)

Bpest, 24. August. Nach einem Belgrader Telegramm des „Pester Lloyd“ sind zur Milan-Feier aus Ungarn doch 216 Abgesandte erschienen, die nach dem offiziellen Programm als Deputationen empfangen wurden, außerdem 1714 ungarländische Serben. „Diese“ sagt der Korrespondent — „demonstrierten lebhafter für den Fürsten Milan, als die hiesigen Serben, die unter strenger polizeilicher Aufsicht stehen. 800 derselben ließen, als Fürst Milan im Palastgarten erschien, den Ruf erschallen: „Es lebe der König der Serben!“ Die hiesigen Blätter sind darüber im höchsten Grade entrüstet. „Pest. Lloyd“ bemerkte dazu:

Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Demonstration als Verbrechen oder Wahnsinn zu qualifizieren sei; wir wollen daher die näheren Nachrichten abwarten, bevor wir uns darüber aussprechen. Schon jetzt können wir aber die Bemerkung nicht unterdrücken, daß die Veranstalter der Demonstration sich verrechnet haben dürfen und daß das Schwergewicht derselben nicht auf Ungarn, sondern auf Serbien zurückfällt. Sie haben Serben, die serbische Regierung, den Fürsten Milan schwer kompromittiert, und diese Kompromittierung könnte Folgen nach sich ziehen, deren verhängnisvoller Charakter dem ernsten Politiker einleuchten muß.“

Auch die Proklamation des Fürsten Milan findet eine wenig sympathische Aufnahme in der ungarischen Presse. „Naplo“ äußert darüber:

Die Proklamation, von einer Regierung verfaßt, wie sie jüngst in Belgrad gebildet wurde, enthält wenig Verhügendes. Wo ein Blaznavac Minister-Präsident und Nistic Minister des Außen ist, dort kann man auch den schönsten Versprechungen nicht Vertrauen schenken, am wenigsten so zweideutigen, dehnbaren Phrasen, wie wir sie in der Proklamation finden.“

Frankreich.

Das „Journal des Débats“ bringt eine lehrreiche Erörterung über das Budget des Unterrichtsministeriums, deren thatächliche Angaben zum Theil auf einer Schrift des Professors vom Collège de France, Michel Bréal: „quelques mots sur l'insurrection publique en France“, beruhen.

Wenn man“, äußert das „Journal des Débats“, „Vergleiche zwischen den Budgets der verschiedenen Ministerien anstellt, so steht das des öffentlichen Unterrichts in erstaunlicher Weise zurück; dieser figuriert im Ganzen nur mit 1½ Prozent in unserem Budget. Ein Land, welches nur ein und ein halb Prozent seiner Einkünfte auf die intellektuelle Entwicklung der Nation verwendet, hat sicherlich noch viele Fortschritte zu machen. Wir wollen gewiß nicht sagen, daß Frankreich, Alles in Allem genommen, und Privatleute und moralische Körperchaften mit gerecht, jährlich nicht mehr als 36 Millionen für den Unterricht ausgibt. Die Erziehung des Volkes ist nicht auf den Staat allein angewiesen; dafür sorgen auch noch die Departements, die Gemeinden und die einfachen Bürger. Die dem Budget vorausgeschickte Anmerkung des Ministers schlägt die von Departements, Kommunen und Familien getragenen Auslagen für die Lyceen auf 19 Millionen, für die Kommunal-Kollegien auf 11 Millionen und für die Elementarschulen auf 55 Millionen. Macht mit vom Staat hergegebenen Summen 119 bis 120 Millionen aus. Außerdem muß man noch die freien

sich ihm das allgemeine Bild der Natur. Es klagt alle Blätter, die Luft selbst ist wund und weh! Der Natur ist das Herz im Innersten durchschnitten, wie die Brust Maria's, der schmerzensreichen Mutter. „Die ganze Welt ist zum Verzweifeln traurig!“ Dies ist das bittere Schlusswort der Lenau'schen Lyrik.

Es war dies nicht bloß ein gedichteter Schmerz. Seine Poeten sind eine ergreifende Weise von wirklich durchdrungenen Seelenprozessen; es drängte ihn unüberstehlich, wie er einmal an Emilie Reinbeck schreibt, „die heftigen Gemüthsbewegungen, von denen er immer häufiger heimgesucht werde, in Gedichten zu entladen, um sich so von ihnen zu befreien.“ Ob ihm dies aber wirklich Erleichterung und Befreiung verschaffte? Das Geschick, das ihn zuletzt traf, widerlegt es entschieden. Das Netz des Wahnsinns, in das sich sein Gemüth verstrickte, zog er unbewußt mit eigener Hand allmälig zusammen, fest und endlich unlösbar.

Für eine so nervös angelegte Natur mußte es höchst bedenklich sein, daß sie sich aus dem Studium der eigenen Seelenzustände förmlich einen Lebensberuf mache, um sie zum höchsten poetischen Ausdruck zu steigern. „Künstlerische Ausbildung ist mein höchster Lebenszweck; alle Kräfte meines Geistes, das Glück meines Gemüthes betrachte ich als Mittel dazu“ — dies ist hierüber Lenau's eigenes Bekenntniß. Das heißt auf die Gefahr der Selbstzerstörung hin den poetischen Beruf treiben, etwa wie ein Physiolog oder Mediziner, der, von wissenschaftlicher Manie getrieben, am eigenen Leibe experimentiert.

In dem Gedichte „die Waldkapelle“ schildert Lenau einen Wahnsinnigen, der in die Stille des Heiligthums mit seinem Hohngelächter gräßlich stürmt. Es ist wie ein entsetzlicher Vorblick in die eigene Zukunft! Ebenso brach im Mai 1817 der Tobismus bei seiner Heimreise von Schwaben unter wilden Blasphemien bei ihm aus. Über die Geister der Natur lockten seine zerstörten Kräfte nicht zur rechten Zeit auf die Spur des milden Todes — jene einzige Wohlthat, die er in jenem Gedichte als die Erlösung aus des Wahnsinns bangen Finsternissen für ein unmachtes Gemüth herbeifehlt. Josef Baher.

(Presse.)

Wolkenzüge, wechselnde Beleuchtung des Himmels, für heranziehende Gewitter und den niederrauschenden Regen. Er braucht für seine eigenen Stimmungen einen freien Ausblick, einen weiten Horizont, er braucht mehr Firmament als Erde. Dann sieht er das Ganze und das Einzelne auf einen Blick, die nebelgraue Weite und die Disteln, die so regungslos stehen, als wären sie aus Stein gehauen“. Der Wechsel von todter Windstille und Alles aufwühlendem Sturm im eigenen Gemüth, das Wetterleuchtende, Blitzartige in seinem Denken, die trüben Nebelschatten, die durch sein Inneres ziehen, schärfen seine poetische Beobachtung für verwandte Erscheinungen in der Natur. Das Unstete und Wandbare in ihr beschäftigt ihn am meisten; nur selten ruht sein Blick auf den Sternen, dagegen richtet er ein eigenes Gedicht an „die Wolke“. So ist die Landschaft Lenau's in ihrer eigenthümlichsten Färbung, und ganz von entsprechender Art ist auch die Staffage. Da giebt ein ewiges Wandern und Umherziehen, sei es auf Bergpfaden oder auf der Haine. Jäger und Raubshüter, Zigeuner, auch Räuber sind die Figuren, mit denen er seine Landschaften staffirt; als transatlantischer Zwachs kommen noch die Indianer vom Susquehanna-Ufer hinzu, die mit Flüchen gegen die Weisen von der Heimath scheiden. Aus dem tiefsten Dunkel der düstern Landschaft taucht als mythische Staffage selbst die Gestalt des ewigen Juden ein und das andernmal empor, dieses Patriarchen aller Wandernden und Unsteten in der Welt. In der Bergschlucht hört man gar häufig das Knallen der Bühne; die Gemse vom Bildschuß erlegt, stürzt vom Felsen herab, den Kräuterbissen noch in den Zähnen. Es geht wild und rauh zu unter den Elementen und unter den Kreaturen. Weit durch die Buschta schimmert das einsame Licht aus der Schänke. Draußen tönt der Sturm und die Fidel des Biogrums spielt dazu ein wildes Lied.

Das Thema des Dichters, da wo er einmal eine Situation skizziert, ist das durch die Welt gehegte Unglück. Der Jäger jagt das Bild, den Menschen jagt das Schicksal. Der Dichter folgt dem irren Polenschlüssling, der zu den Beduinen der Wüste den Heimathschmerz geschleppt, er giebt dem Begräbnis der Bettlerin das Geleite, er singt von dem armen Juden, der am Fuße des Kreuzes im Winterfroste erstarrete. Je näher er der Umnachtung des eigenen Gemüths entgegengeht, desto erfinderischer wird er, das Elend des Daseins in immer neuen Farben auszumalen. Und im gleichen Maße verdüstert

wissenschaftlichen Anstalten zählen. Wenn man aber bedenkt, daß ein großer Theil dieser Fonds durch die Befestigung und Bekleidung der internen Schüler unserer Kollegen und Preisen abhorbt wird, so kommt man doch zu dem Ergebnisse, daß im Durchschnitt für jeden Franzosen nur drei Franken jährlich zu Unterrichtszwecken ausgegeben werden. Herr Bréal beflagt in seinem Werke über den öffentlichen Unterricht, daß die philosophischen, juristischen, medizinischen Fakultäten eben so wie die höheren Schulen sich zu einer Einnahmequelle für den Staat gestaltet haben. Allerdings giebt der Staat für unsere höheren Unterrichtsanstalten so viel aus wie nichts. In Deutschland giebt der Staat 10 Millionen für die Universitäten her, von außordentlichen Beiträgen abgesehen. In Frankreich kosten die Fakultäten dem Staate 500,000 Fr. Man wird sich über diese Behauptung wundern, aber sie ist darum nicht weniger wahr. Allerdings stehen in dem Budget der Ausgaben unsere Fakultäten mit 4 Mill. 518,000 Franken bezeichnet. Aber in dem allgemeinen Budget sieht man, daß die Fakultäten und höheren Schulen 4 Millionen 27,000 Franken einbringen. Der Überschuß der Kosten über die Einnahme beträgt also nur 500,000 Franken. In der That, eine zweifelhafte Ehre für einen Staat im 19. Jahrhundert, sich die Fakultäten für Recht, Medizin und philosophische Wissenschaften nur eine halbe Million kosten zu lassen!"

Besonders wird dann auch der geringe Aufwand für die öffentlichen Bibliotheken beklagt.

„Wenn wir, sagt Herr Bréal, unsere große National-Bibliothek ausnehmen, so sind weder in Paris noch in der Provinz Büchersammlungen vorhanden, welche auf der Höhe der heutigen Wissenschaft stehen. Die National-Bibliothek selbst ist sehr arm an ausländischen Werken, das haben wir oft genug persönlich erfahren. Das kommt davon, daß die Kredite zur Anschaffung neuer Werke lächerlich geringfügig sind. Unsere große Bibliothek kostet dem Staate etwas weniger als 500,000 Franken jährlich, die übrigen zusammen nur 237,000 Franken. Und auch davon muß man abziehen, was das Personal und die Aufstellung kostet. Die große Bibliothek der Rue de Richelieu verfügt für „Anschaffung von Büchern, Manuskripten, Kupferstichen, Karten, Alterthümern, Buchbinderkosten“ nur über 150,000 Franken jährlich. Zu denselben Zwecken erhält die Bibliothek Mazarin nur 7000 Franken jährlich, die des Arsenals 10,000 Franken, die Bibliothek der heiligen Genoveva 6000 Franken. Wie kann eine derartige Anstalt mit so geringen Mitteln gleichen Schritt mit der Wissenschaft halten? Für Bibliotheken in der Provinz findet man im ganzen Budget auch nicht den geringsten Posten. Und doch müssen auch die Gelehrten ihr Handwerkszeug haben. Die Quellen des fruchtbarsten Geistes müssen austrocknen, wenn das intellektuelle Kapital, wenn Bücher, Karten, Manuskripte fehlen.“

Die Blätter beschäftigen sich mit einem Artikel der „Liberté“ über die Eisenbahnverbindungen im Norden und Osten für den Fall des Krieges mit Deutschland. In Nord und Ost ist Frankreich durch die Plätze Mezières, Verdun, Toul, Chaumont, Langres, Luneville, Belfort und Belfort gedeckt. Diese Plätze, welche die erste Verteidigungslinie bilden, sind in rasche direkte Verbindung unter sich und mit der zweiten Linie zu setzen. Bis jetzt sind aber Belfort und Belfort blos gut verbunden. Um dagegen von Dijon nach Langres zu kommen, muß man einen großen Umweg über Auxonne und Gray machen. Die direkte Linie Dijon-Langres ist seit zehn Jahren von den großen Bahngesellschaften zurückgehalten worden. Der Bahn von Luneville über Epinal und Langres nach Chaumont fehlt die Ergänzung einer Bahn von Epinal nach Neufchâteau. Die Linie von Chaumont nach Toul ist bis Neufchâteau fertig; 40 Kilometer trennen Neufchâteau noch von Toul. Die wichtigste Linie aber wird die von Toul nach Verdun und Mezières, die von Commercy am linken Maasufer entlang gehen muß. Toul und Verdun werden künftig Straßburg und Metz ersetzen, und letztere Bahn die frühere von Belfort nach Straßburg dem Rhein entlang. Diese strategischen Ergänzungsbahnen werden eine Gesamtstärke von 450 bis 500 Kilometer betragen. Wir führen diese Skizze nur als Beleg an, wie sehr man sich in der Republik des Herrn Thiers fortwährend mit dem nächsten Kriege beschäftigt. Einstweilen verspottet das offiziöse „Bien Public“ die ernsten Leute, die sich um die Drei-Kaiser-Zusammenkunft Sorge machten; es werde wenig oder nichts dabei herauskommen; man werde sich küssen, beglückwünschen, speisen, Truppen mustern, sich gegenseitig betheuern, wie allmächtig man sei, aber wenns später zum Handeln komme, würden die Schwierigkeiten kommen; und après tout, man werde das alte, glorreiche, mächtige, geachtete Frankreich wiederfinden, welches den ihm in der Welt gebührenden Platz wieder einnehmen werde. Dieser „gebührende Platz“, dieser „Rang in der Welt“ als prädestinirter unentzweibarer Besitz der französischen Nation kehrt immer wieder wie eine Halluzination, in der die Welt sich so spiegelt, wie das kalte Hirn sie wahrnimmt. Und zur trahnhaftesten Steigerung dieses Großennationswahnsinnes hat Niemand so viel beigetragen, als der Erfinder der Legende Napoleon, der Apostel der Selbstbespiegelung, Thiers. Eben darin aber bestand sein Einfluß als Minister unter Louis Philippe bis 1840 wie der Zauber seiner jüngsten Erfolge. Allerdings ist die Geschichte von 1840 ein großer Trost für die Muße Europas.

Die in Besanon erscheinende „*Franchise-Comté*“ schreibt über die unsinnigen Berichte, welche die pariser Blätter in der letzten Zeit über Belfort in Umlauf gebracht haben:

"Die in Belfort ausgeführten Festungsarbeiten sind keineswegs eine Verlelung der Vertäye, denn sie werden für Rechnung der französischen Regierung und unter der offiziösen Leitung des französischen Ingenieurs J... ausgeführt. Deshalb arbeiten auch eine Masse französischer Arbeiter an den Festungswerken der elssässer Stadt. Als Beweis, daß das, was ich anfüre, wahr ist, füge ich hinzu, daß, da er Gemeinderath von Belfort den Durchbruch einer Straße wünschte, das preußische Genie und dann das französische Genie von Gefangenen Beifluss bekämpften, der aber durchging, weil der französische Kriegsminister ihn billigte. Die deutschen Offiziere, welche mit der Überwachung der Festungsbauten betraut sind, beugten sich vor der ministeriellen Entscheidung, indem sie hinzufügten: "Dieses geht uns nichts mehr an, aber in Deutschland würde der Kriegs-Minister den Durchbruch der Straße nicht gestattet haben." Bei einer anderen Gelegenheit hatte der französische Kriegs-Minister der Stadt Belfort noch weitere Begünstigungen bewilligt, welche die deutschen Offiziere von militärischen Standpunkte aus nicht begriffen haben. Positiv ist es, daß gewisse französische Journale sich eines gar zu großen Eisfleißigen. Das Grenzland ist sehr erregt und unruhig, das ist Jahr, aber dies ist ein Grund mehr, daß die Presse weise und klug ist, und nicht Ideen und Unterstützungen einem Feinde leistet, der nur einen Vorwand verlangt, um Leidenschaften wach zu rufen und eine Stadt zu behalten, die er nicht erober hat."

Wie man neuerdings erfährt, findet Herr Thiers neben der Last
der Staatsgeschäfte noch Zeit, sich mit Abfassung eines philosophischen Werkes zu beschäftigen. Bei der Preisvertheilung des Lycums von Poitiers machte der Präfekt des Bienne-Departements,
Herr Lavedan, folgende Mittheilung:

Bor einigen Wochen erwies mir der Präsident der Republik die Ehre, mir anzuvertrauen, daß ihn neben den zahlreichen Lasten, welche in ruhmvoller Alter so muthig trägt, noch eine besondere Arbeit beschäftige. Ich möchte, sagte er mit dem Ausdruck einer edlen Leidenschaft, den Materialismus zum Schweigen bringen, welcher ein Unsinne und eine Gefahr zugleich ist. Es wäre über diesen Gegenstand ein schönes Buch zu schreiben; ich habe von dem meinigen bisher nur die Hälfte hergestellt. Gewiß, ich weise mich mit ganzer Seele der Beurtheilung unseres Landesgebiets und der Wiederherstellung Frankreichs;

er bisweilen kann ich nicht umhin, mich nach meinen geliebten, friedlichen Studien zurückzusehn. Seit zwölf Jahren beschäftige ich mich mit dieser Arbeit; seit zwölf Jahren suche ich in der Botanik, in der Chemie, in der Naturgeschichte Beweisgründe gegen die verwerfliche Theorie, welche brave Leute irre führt. Ich bin Spiritualist, Spiritualist mit Leidenschaft und möchte gar gern den Materialismus im Namen der Wissenschaft und des gesunden Menschenverstandes vernünftigen machen.

Wie das „Evénement“ zu diesen Eröffnungen beifügt, äußerte Herr Thiers neulich in einem Kreise von Freunden aus demselben Anse: „Ich muß ein Seitenstück zu meinem Buche über das Eigenthum fern; ich arbeite an einem solchen: es wird den Materialismus beendeln. Von den Feinden des Eigenthums zu den Feinden Gottes ist der Weg nicht weit.“

Schr gnädig hat sich der Präsident gegen den Russen Ephrussi eigt, den Eigenthümer der Yacht „Sirene“, auf welcher am 15. die napartistische Demonstration stattfand. Ephrussi, welcher ein großes Dreideutschäft betreibt, hatte sich eine Audienz erbeten und stammelte Entschuldigungen wegen des besagten Vorfalls. Thiers aber wollte von gar nichts mehr hören, er erinnerte sich vielmehr sofort in freundlicher Weise der Nüchrigkeit, mit welcher Ephrussi vor zwei Jahren die Verproviantirung von Paris thätig gewesen, sprach noch Einiges mit ihm über die diesjährige Ernte und entließ ihn mit der Versicherung, daß es ihn freuen werde, ihn wiederzusehen. Er darf also in Ourville bleiben, während die Brüder Errazu ohne Pardon am 24. auf geheiligten Boden der französischen Republik haben verlassen müssen. Eine Maßregel, deren Strenge von den Organen der Rechten theils gut getadelt, theils weidlich ins Lächerliche gezogen wird. Herr de Sion wurde verhört und hat auf Ehrenwort versprechen müssen, Ourville nicht zu verlassen.

t a l i e n.

Der Umstand, daß der alte Manzoni das ihm angetragene
renbürgerrecht von Rom angenommen hat, giebt der „Unita Cattolica“
Anlaß, den als treuen Sohn der katholischen Kirche bekannten
Schriftsteller in der giftigsten Weise zu begeifern. Die „Perseveranza“
darüber: „Noch immer ist die „bella immortal, benefica Fede a'
umflavvezza“ (der schöne, unsterbliche Glaube, an Triumph ge-
hnt) Gegenstand der Liebe des Dichters. Aber der Triumph, den
erwartet, ist nicht derjenige, den die Kurie und die Schriftsteller der
„Unita Cattolica“ wollen. Was diese wünschen, würde ihm nicht als
Triumph, sondern als ein Unglück gelten. Es würde für ihn ein
Umschlag sein, weil er nicht verstehen könnte, wie ein Glaube, den er
göttlich hält, das Werkzeug zur Vernichtung seines Vaterlandes
können, das ihm heilig ist. Was seiner von den Jahren ermüdeten
Fantasie neue Flügel geben würde, das müßte ein ganz anderes
Schauspiel sein. Es wäre ein Papst, der, statt Italien anzufeuern,
selbe segnete, der, statt sich an die Triumpher einer durch lange Miß-
regierung zerstörten weltlichen Herrschaft zu klammern, sich eingestünde,
die Last von seinen Schultern genommen ist. Es wäre ein Klerus,
aber die giftigen Parteikämpfe auf Seite ließe, sich der kleinlichen
Sorgen entschließe und, statt immer neuen Bündnistöß unter
ohnehin zerrissene Gesellschaft zu schleudern, sich zum Boten des
Edens und der Verjährnung mache. Aber von solcher edlen Sen-
tung will weder der Papst, noch sein Klerus, noch die denselben auf-
ende Presse etwas wissen.

In dem mediatisirten Ordenskloster der Gesellschaft Jesu das Geschäftskloster des Geniccorps wie des Generalstabes eingeschlossen, doch ist ein ausgedehnter Raum dem Ordensgeneral zur Verfügung gelassen. Das Kloster ist gegenwärtig noch von sechzig Jesuiten und Laienbrüdern bewohnt. Der Pater Generalis behielt Assistenten derjenigen Länder, wo der Orden Stationen hat, die sind fünf Substitute beigegeben. Außer ihnen bleiben der Generalretär mit dem Prokurator und der Administrator des Ordens in Nähe des Pater Beckr. Die Assistenten vertreten Italien, Spanien, Frankreich mit Belgien, England, Deutschland. Dreißig Patres können das Kloster verlassen und nach Frankreich oder in die transalpinischen Missionen wandern. Man erwartete während des Okkultusaktes nach den Weisungen von oben her einen Protest „wider die Gewalt“, wie die Kuratoren der mediatisirten Nonnenklöster ihn hofften, doch nichts erfolgte. Die Jesuiten zeigten sich vielmehr gespannt, ja, zuvorkommend, was ihnen einen größeren Raum für Rücken-Refektorium eintrug. Den gleichzeitig mit den Jesuiten exprimierten Nonnen des Klosters S. Marta hat der Papst ein ihm als Gegenentwertung zugehöriges Haus in Trastevere einzuräumen lassen.

Großbritannien und Irland.

London, 24. August. Ob die Strikes der Kohlengrubenarbeiter die Gewinnsucht der Kohlengrubenbesitzer, oder was auch immer Preise der Kohlen zu einer solchen ungeahnten Höhe gebracht eine Folge ist eingetreten, die man wohl kaum für möglich gehabt hätte. England nämlich, das mit seinen "schwarzen Diamanten" ganze Welt versorgte, bezieht jetzt Kohlen aus Belgien. Der dampfende "City of Ghent" brachte am Dienstag 100 Tonnen Kohlen nach London, wo sie mit 4 S. per Tonne billiger als die englischen Kohlen verkauft wurden. An und für sich wollen 100 Tonnen in dem freien England nichts bedeuten, werden aber doch auf die nächsten Kohlenpreise nicht ohne Einflug sein. Auf den Zusammensetzungen Eisenbahn-Direktoren wurde überall mit Sicherheit von einer beebenden großen Reduktion der Kohlenpreise gesprochen, wenn auch gesagt wurde, daß Kohlen nicht mehr so billig wie vor 6 Monaten haben sein werden. Ja, auch Eisen und Stahl werden bereits gefertigt. Wenigstens erklärte der Vorsitzende einer Versammlung Aktienbesitzern der London und Nordwest-Eisenbahn, daß er nicht erstaunt gewesen sei, als er sah, daß ausländischer Stahl und in ihren Fabriken in Crewe im Gebrauch sei.

B. Kongress deutscher Volkswirthe.

Weste Sibung am 27. August.

Zweite Sitzung am 27. August.
Der erste Gegenstand der Tagesordnung lautet: **Arbeiter-Hilfs-
Invaliden-Kassen**. Das Referat erstattet Stadtrath Ricker-
zig: Die Frage der **Arbeiter-Hilfs- und Invalidenkassen** ist in
ersten Zeit sehr in den Vordergrund getreten. In vielen Kommu-
nien wurde die Freizügigkeit angeklagt, die Armenpflege zu einer uner-
träglichen Last gemacht zu haben, und nun danach eine Hilfe ver-
schafft; eine solche wurde vielfach in den genannten Kassen erblickt, über
Entwickelung und gegenwärtige Lage der Redner darauf einen
neuen Überblick giebt. Nach der Gewerbeordnung entbindet der
weiss, einer anderen Kasse anzugehören, den Gehilfen u. s. w. von
Pflicht, einer durch Ortsstatut errichteten Kasse beizutreten. Der
Stag habe schon vor einigen Jahren die Vorlage eines Gesetzes
angestellt, welches Normativbedingungen für die Errichtung solcher ge-
heimen Hilfskassen aufstelle und die Beitragspflicht regelt; seit 1869
stiftigt dieser Beschluss den Bundesrat. Inzwischen ist in diesen
Kommunen Vermirrung eingerissen; der Zustand ist unhaltbar geworden;
die Kommunen können ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, mehrere
durch Ortsstatut errichteten Zwangskassen sind eingegangen. Die
Pflicht ist stets nur widerwillig ertragen worden und das In-
terior der Zwangskassen war bei den Gemeinden nichts weniger als

elbte, so daß durch ein preußisches Gesetz von 1854 die höheren Be-
örden ermächtigt wurden, auch wider den Willen der Gemeinden doch
Zwangskassen mit Verpflichtung der Arbeitgeber zum Beitritt einzurichten. Auch dieses Gesetz hat den davon gehegten Erwartungen nicht
entsprochen. Die Frage, ob der Staat das Recht habe, solche Institutionen mit Zwangspflicht einzuführen, erscheine hier gleichgültig, er be-
achte sie prinzipiell unbedingt und erachte solchen Versicherungszwang
nicht für berechtigt. Doch dürfe das Einschreiten der Staatsgewalt
nicht provoziert werden, wenn man die Überzeugung habe, daß die
Frage aus anderem Wege besser gelöst werde. Zuerst frage es sich:
ind Gefellen und Fabrikarbeiter erweislich dientenjenigen, die vorzugsweise
in Gemeinden als unterstützungsbefürdig zur Last fallen, so daß
erade in Betreff ihrer ein solches Spezialgesetz sich empfehle; zweitens:
wie hoch müssen die Beiträge der Arbeiter und Arbeitgeber normiert
werden, um die Kommunen in der Unterstützungspflicht zu entlasten;
und endlich viertens: soll der Staat einen so tiefen Einschnitt in die
wirtschaftlichen Verhältnisse vornehmen, und ist die Garantie einer
Wahrhaft wirtschaftlichen Verwendung der zwangsweise aufgebrachten
Mittel gegeben? Die Statistik liefert auf diesem Gebiete nur man-
gelhaftes Material, da die verschiedenen Kategorien der unterstützten
Armen bisher nicht genau gesondert sind. In Berlin besteht nur der
dritte Theil der Unterstützten aus Männern, drei Biertheile aus
Frauen und Kindern. Die großen Fabrikstädte seien es nicht, wo die
ommunal-Armenpflege von den Fabrik-Arbeitern am meisten in
Anspruch genommen werde; die Wittwen, Waisen und einzestehenden
Frauen bildeten in Elberfeld den Haupttheil der Unterstützten und
stärker trete dies in Danzig hervor. In der Fabrikstadt Elber-
feld wären nur 1297 Personen unterstützt; Danzig habe mindestens
6000 unterstützte Personen, trotzdem es keine Fabrikstadt sei und
das Gesetz über die Zwangskassen hier kaum eine Voraussetzung habe.
Die Maßregel sei, wie die Erfahrung 'ehre, ganz unzureichend moti-
viert gewesen, da die darunter fallenden Kategorien nicht diejenigen
seien, welche die Kommune am meisten belasteten; wirtschaftlich würde
die Errichtung solcher Zwangskassen nur in Ausnahmefällen gerech-
tfertigt sein, und hier könne die Abhilfe auf anderem Wege gefunden
werden, namentlich durch eine andeweite Organisation der Armen-
pflege. Für 15 Prozent der Bevölkerung, für die der Nachweis eines
ausnahmsweise Verhaltens in Betreff der Unterstützungsbefürdigkeit
vollständig fehle, sei eine Ausnahme-Gesetzesgebung wie die über die
Zwangskassen unzulässig. Die Kommunal-Verwaltungen seien ent-
siedene Gegner eines gehäufigen Vorrechts für die Gefellen und Fo-
rikarbeiter. Nach Beseitigung der Innungen und des Prüfungsa-
anges fehle es zudem an einem Merkmal für die Anwendbarkeit
des Gesetzes auf die einzelne Person. Die Leistungen der Innungs-
hätten nicht den beim Erlasse des Gesetzes im Jahre 1854 aus-
gesprochenen Erwartungen entsprochen. Der Redner trifft die da-
ligen Aeußerungen des Abg. Wagener (Neustettin), der in dem Ge-
setze eine große wirtschaftliche und politische Maßregel erblickt habe.
Innächst sei das Gesetz nur in beschränktem Umfang durchgeführt wor-
den; erst die Hälfte der vorhandenen Gefellen und Arbeiter gehörten
den Kassen an und davon komme mehr als ein Fünftel auf Berlin,
ein solches Gesetz laut offizieller Erklärung unnötig ist. Die auf-
gebrachten Beiträge seien gegenüber den Armen-Etats der Kommunen
unbedeutend: in Danzig auf 100,000 Thlr.: 4000 Thlr., in Elber-
feld auf 80,000 Thlr.: 15,000 Thlr. Die Zwangskassen verhindern
die Bildung freiwilliger Hilfskassen; der ihnen angehörige Arbeiter
kübe sich nun jeder weiteren Sorge um seine und seiner Familie
Leistung überhoben. Es sei auf die großen Erfolge der Friendly So-
cieties in England hinzuweisen. Die Verwaltung der Zwangskassen
zehrte zu viel von den Beiträgen, ohne Garantie gegen Unterschleife-
bieten. Beim Austritt gehe ferner das Anrecht auf die Einzahlung
verloren. Alles in Allem: die Zwangskassen leisten nicht das Erwar-
te; nur eine übertriebene Augstlichkeit der Fabrikanten konserve-
re. Auf der Bonner Konferenz erklärte sich der Abg. Stumm gegen
freiwillige Hilfskassen der Arbeiter als "Kriegskassen"; diese Art
Verwendung lasse sich durch das Gesetz verhindern. Solle den
Kommunen wirklich Erleichterung gewährt werden, so müssen auch In-
siden-, Wittwen- und Waisenkassen geschaffen werden. Wie viel
möchte aber der Staat, um diesen Forderungen gerecht zu werden, von
Arbeitern und Arbeitgebern erheben? Der Lohnabzug müßte mindes-
tens 20 bis 25 Thlr. jährlich betragen; ein solcher Abzug empfiehlt
nimmermehr. Der Staat könne diese Kapitalien nur mit 4 bis
5% verzinsen; ganz anders könne der Arbeiter sein Guthaben in
den Kassen verwenden zum gemeinsamen Ankauf von Konsumartik-
eln, zum Beginn eines selbstständigen Geschäfts, zum Ankauf eines
Haus u. s. w. Man berufe sich auf die für Berg- und Hüttenar-
beitern bestehenden Knapphaftekassen, die Erfolge derselben könnten
nicht geleugnet werden, obwohl auch ihre Leistungen nicht ausreichend
seien bei einem Beitrag von 9 Thlr. pro Kopf. Die Lage dieser Klas-
sen sei eine ganz ausnahmsweise wegen der Stabilität der Verhältnisse
im spreche nur von einer stärkeren Heranziehung des Arbeit-
bers; wie kommen diese dazu, über den Lohn hinaus eine gesetz-
liche Leistung zu übernehmen? sein Beitrag sei in Wirklichkeit ein Ab-
zugs vom Lohne; das sehen auch die Arbeiter selber ein und wünschten
Beitrag der Arbeitgeber lieber in Gestalt einer Lohnerhöhung zu
pfangen. Wo liegt nun aber die Abhilfe der gegenwärtigen Zu-
sätzlichen? In der Form der Armenpflege selbst. Der Arbeiter soll volle
Freiheit, daneben aber auch volle Verantwortlichkeit für seine Existenz
in, indem ihn die Kommune, falls er sich nicht mehr selber zu erhal-
ten vermöge, in das Arbeitshaus verweist, das allerdings abschreckend wir-
küsse, um eine rationelle Armenpflege zu Wege zu bringen; also fort mit
Sentimentalität unserer kommunalen Armenpflege, wobei die Unter-
stützen oft besser leben als die Unterstützten! Redner empfiehlt die
Thema zu wiederholter Behandlung auf dem Kongress. Der Staat
seinerseits Garantie für eine segensreiche Wirkamkeit freier Un-
terstützungskassen schaffen; in allen Staaten habe man dahin einschla-
gige Versuche gemacht. In Frankreich habe der Staat die Alters-
sorgungskasse in die Hand genommen; 39,000 Personen haben dort
der Rente bezogen, im Durchschnitt 175 Francs pro Jahr und Kopf.
England seien durch eine Bill Gladstone's diese Kassen mit den
Sparkassen verbunden worden, da die Lebensversicherungs-An-
ten die kleinen Beiträge der Arbeiter nicht annähmen. Der Redner
kritisiert die Verhältnisse dieser Kassen; dieselben hätten wegen der
großen Beiträge Fiasko gemacht, ein Fingerzeig, daß der Staat besser
seine Hand von diesen Dingen zu lassen. In Preußen sei die
gemeine Wittwenkasse 1831 auf die Beamten beschränkt worden.
Anderdings seien Versuche auf dem Gebiet der Selbsthilfe gemacht
worden. Die Invaliden-Unterstützungskasse der Gewerbevereine, ein
Vorbild für viele Arbeitgeber, sei nicht rationell eingerichtet; die
grossen Versprechungen könnten bei den geringen Beiträgen nicht geleis-
tzt werden; der Bankrott sei unvermeidlich, sobald es genug zu un-
zählende Invaliden vorhanden seien. Ferner sei der Keim des
Spenden gegeben in der unlöslichen Verbindung mit einem ganz ande-
ren Zwecken dienenden Zentralrat. Der Staat habe im Wege der
Gesetzgebung dafür zu sorgen, daß die freiwilligen Unterstützungskassen
lebensfähig würden, und für die Wohlthaten Garantien für gute
Waltung und statutenmäßige Verwendung der Mittel zu verlangen.
Wachsthum unserer Sparkassen zeige, daß diese auf Freiwillig-
beruhenden Institute lebensfähig seien. Er empfiehlt die Annahme
einer Resolution: „a) Es ist nicht gerechtfertigt, für die Gefellen,
Arbeiter und Fabrikarbeiter einen Zwang zum Beitritt zu bestimmten
gewerblichen Hilfs- und Invalidenkassen gesetzlich festzustellen. b) Der
Staat hat die Aufgabe, die freie Entwicklung und die möglichste Be-
wegung von Hilfs- und Invalidenkassen für alle Berufsklassen dadurch
zu fördern, daß er im Wege der Gesetzgebung über die Verwaltung,
Beitragsbedingungen und die Leistungen dieser Kassen Bestim-
mungen trifft, welche eine erfolgreiche und dauernde Wirkamkeit derselben
gewährleisten. Auch ist zugleich Vorrorge dafür zu treffen, daß das Vermö-
gen der Hilfs- und Invalidenkassen zu keinem andern als den in den
Statuten derselben ausgesprochenen Zwecken verwendet wird.“ Außer-
dem, dahin lautend: „Es ist wünschenswert, die Arbeiter-Hilfs-
kassen so zu organisieren, daß sie möglichst weite Kreise umfassen und
die Freizügigkeit der Arbeiter nicht beeinträchtigen. Die Unternehmer
sind im eigenen geschäftlichen Interesse die Selbstversicherung der

(Siehe die Erstveröffentlichung der Fortsetzung in der Beilage.)

Arbeiter auf jede Weise fördern und entweder einzeln oder in Vereinen sich der Arbeiter-Hilfskassen thätig annehmen." Ein von den Herren Dr. Gras und Dr. Oppenheim eingegangener Antrag wird verlesen und zum Druck befördert. Professor Böhmer (Zürich) weist die Arbeiter auf Sparamkeit in guten Zeiten hin, damit das in den Hilfskassen zurückgelegte ihnen in Tagen der Notth zu gute komme. Er spreche sich bestimmt gegen die neuerdings mit einem Schein von Popularität sich bekleidenden Zwangskassen aus; nur außergewöhnliche Verhältnisse erklärten einigermaßen diesen Rückschlag. Nicht die Arbeiterbevölkerung rufe die Bedrängnis der Kommunen durch Zunahme der Armut hervor, die Industrie vermindere umgekehrt gerade die Armut; die armen Gemeinden in der Schweiz lebten in Zeitungsinsseraten förmlich um Begründung von Fabriken. Wozu also die Bechränkung der Industrie durch derartige Zwangskassen, wo doch das freie Kassenwesen der Arbeiter nach allen Richtungen hin sich entwickelte? Der Redner erläutert dies durch statistische Mitteilungen aus der Schweiz. Prof. Kinkel habe über die gegenwärtigen Hilfsgesellschaften der Schweiz aus dem Jahre 1863 berichtet, deren damals 632 mit über 96,000 Mitgliedern bestanden mit 1,529,000 Francs Einnahmen, 1,049,000 Francs Ausgaben. Nur in den seltesten Fällen ist der Beitrag zu diesen Kassen obligatorisch in Folge von Reglements der Eisenbahndirectionen, Fabrikbezirke u. s. w., die große Mehrzahl ist freiwillig. Das Sparen sei eine sittliche That; zu einer solchen könne man Niemanden zwingen, sie wolle in der Freiheit vollbracht sein. Jeder Zwang nehme dem Arbeiter die Freiheit. In vielen Fällen ist die Abführung des Geldes an eine solche Kasse absolut unwirtschaftlich. Der Fabrikarbeiter wolle vielleicht später zur Landwirtschaft übergehen und da kommen ihm seine Ersparnisse besser zu gute. Ein anderer Arbeiter will seine alten Eltern unterstützen; ein dritter seinen Kindern eine bessere Erziehung angeleihen lassen. Viel besser wäre es im Allgemeinen für den Arbeiter jedenfalls, zur Gewinnung einer eigenen Häuslichkeit sich die Mittel zu sparen. Also fort mit solchen schablonenhaften Zwang! Auch bei den Arbeitgebern werde die Freiwilligkeit der Leistungen für die Arbeiter diesen weit mehr nützen, da sich dieselben dann dem jedesmaligen Verhältnisse besser anpassen würden. Die soziale Zukunft könnte sogar dahin führen, daß die Arbeiter nur bei solchen Arbeitgebern arbeiten wollten, welche statutarische Rechte auf Anteil an Gewinnüberschüssen einräumen oder doch mindestens Reservesonds anammelten, aus denen die Arbeiter in bestimmten Fällen Unterstützung empfangen. Es müßte die freiwilligen Kassen bezirkweise organisirt, es müßte die Freiwilligkeit der Arbeiter den Kassen gegenüber gesichert werden, indem der Versicherungsschein vielleicht rückläufig gemacht werde. Die Selbsthilfe der Arbeiter verfährt in der Schweiz viel schöpferischer, als dem Staat möglich sei. Die Versicherungskassen müßten vor allem individuell gehalten werden, damit kein Mitglied seiner Beiträge wieder verlustig gehe. Ferner müsse das gesammelte Publikum ein Interesse daran nehmen, so daß gemeinnützige Männer den Arbeitern mit Rath und That zur Seite ständen, um sie vor Schaden zu bewahren. Es empfiehlt die negative Ritter'sche und seine eigene positive Resolution. (Besfall.) Herr Venkmann (Danzig) konstatiert als Bevollmächtigter für den Verband der deutschen Gewerbevereine das Verlangen der Arbeiter, den Beitragszwang zu diesen Hilfskassen aufzuheben. Die Anstrengungen, diesen Zwang aufrecht zu erhalten, hatten die Unhaltbarkeit desselben erwiesen; so sei auf der Kaiserlichen Werft zu Danzig ein solcher Versuch gemacht worden, aber gescheitert. Der Gewerbeverein hätte bereits vor zwei Jahren bei dem Reichstage um Aufhebung des Zwanges petitioniert. Der leise Zwang, den die Gewerbeordnung noch ausspreche, wonach der Arbeiter mindestens einer Kasse angehören müsse, konnte den Gewerbevereinen bei eignem Tendenz schon erwünscht sein, da der selbe ihnen die Arbeiter in Massen zuführen möge; die Gewerbevereine wollten aber im individuellen Interesse des Arbeiters volle Freiheit. Die freien Kassen, welche die Gewerbevereine errichteten, sicherten den Arbeiter bei Beräumung seines Wohnsitzes gegen Verluste, da die Mitgliedschaft nicht von dem Wohnsitz bedingt sei; sie bildeten außerdem durch die Betreuung des Arbeiters an der Selbstverwaltung ihn zu einem seiner Selbstverantwortlichkeit bewußten Staatsbürgern heran, der sich für öffentliche Angelegenheiten interessiere. Die ausnahmsweise Stellung des Arbeiters dagegen drückt derselben und lasse ihn in seinen Augen entwürdigend erscheinen. Die bestehenden freien Kassen der Arbeiter seien noch mangelhaft, die Statuten würden aber an der Hand der Erfahrung verbessert werden; die Mangelhaftigkeit der Statuten liege zum Theil in der Mangelhaftigkeit der Arbeiterstatistik. Vorläufig würden vier, durch plötzliches Unglück invalide gewordene Arbeiter mit je 2 Thaler wöchentlich unterstützt. Der Arbeiter, der sich nicht versichern möge die Folgen tragen und ins Arbeitshaus verwiesen werden; man möge dann aber auch das Streben der Arbeiter, ihre Lage zu verbessern, denselben nicht als Verbrechen anrechnen und mit denselben sich lieber gütlich ausgleichen, als wie hier jetzt in Danzig, zuvor erstsehen, wie weit die Kräfte derselben reichen. Die Verhandlungen werden daran für einige Zeit unterbrochen.

Dr. Wolff (Stettin): In den drei vorigen Reden sei der Standpunkt der Freiheit vertreten worden; zur Abwechslung möge man auch einmal einen Gegner derselben in dieser Frage hören. Er habe den Vortrag Ritters mit Hochgenuss gehört; als Gesetzgeber würde er denselben aber nicht zur Grundlage seiner Maßregeln wählen können, die wenigen Punkte der Differenz seien für ihn entscheidend. Herr Ritter wolle einen etwaigen Konflikt zwischen der Armenunterstützungspflicht der Gemeinden und der Freiheit durch eine Reform der Armenpflege beseitigen; doch reiche es nicht aus, die Armen ins Armenhaus zu schicken, man müsse dann die Armenpflege überhaupt obligatorischen Charakters entkleiden. Den Konflikt mildern, heisse ihn nicht aufheben; konsequent sei allein, wer die Zwangspflege durch die freiwillige ersetze; er seinerseits freilich halte dies für unmöglich. Selbst der hartherzigste Mensch wolle doch nicht Leute, wenn auch aus eigenem Verhülden, neben sich verbürgern sehen. Nun gebe es Notstände, die der Staat um seiner Existenz wegen fernhalten müsse; bestände keine gesetzliche Pflicht zur Armenpflege, so würde die Staatsgewalt leicht in exzentrische Bahnen und zu kommunistischen Maßregeln gedrängt werden können. So lange aber auch nur ein Rest von Zwangspflege besteht, seien Konflikte derselben mit der Freiheit nicht unmöglich. Für große Städte, wie Berlin, sei dieser Konflikt nicht zu befürchten, wohl aber für kleinere Gemeinden; hier könnte durch Zwangskassen der Kommune geholfen werden, wenn diese nicht an sich eine gehässige Einrichtung wären. Derselben seien im Geiste der Reaktion geschaffen und bürokratisch gehandhabt worden, der Widerwille dagegen also erklärlich. In der kurzen Zeit nun, wo die Prinzipien des freien Lohnvertrags Geltung hätten, habe man Erfahrungen gemacht, die man früher nicht für möglich gehalten hätte. Vom Standpunkt der absoluten Freiheit habe der Staat keine Aufgabe innerhalb der wirtschaftlichen Entwicklung; mit der Förderung dieser Kasse würde der Staat die Verantwortung dafür übernehmen. Eine staatliche Bewormung der Kassen, wie sie Herr Ritter wünsche, sei nicht durchzuführen. Wer will die Gewerbevereine hindern, ihre Gelder zu anderen Zwecken als den statutarischen oder gesetzlich erlaubten zu verwenden? Der Staat und die Gerichte würden machtlos sein, oder es würden Folgen daraus hervorgerufen, wie wir sie in Sheffield erlebt haben. Trotzdem er die Arbeiterbewegung nicht so harmlos ansah, fürchte er dieselbe doch nicht so sehr, als vielmehr die Thorheiten der Kapitalisten. Die Schwärmerei derselben für die idyllischen Zustände vollster Verkehrsfreiheit sei zu Ende. Bis wir zu den geeigneten Zuständen der besseren Zukunft gelangten, komme eben eine sehr unbedeutliche Zwischenzeit. Dieselbe Bourgeoisie, der Johann Jacoby nicht links genug saß, sei jetzt bereit, die ganzen wirtschaftlichen Freiheiten zum Fenster hinauszuspielen, weil der Hausherr die Miete steigere, die Louis-Wirthschaft läuft sei, der Thiergarten jünge. (Heiterkeit.) Nun trete der Berliner Magistrat auf und verlange einen Eingriff in die Freiheit und Gewerbebefreiheit, diese Grundlagen des deutschen Reichs. Die Möglichkeit eines Konflikts zwischen den beiden und der kommunalen Armenpflege sei nicht zu leugnen, würden zur Milderung derselben Zwangspflege eingerichtet, so sei es eine fehlhafte Auffassung, darin einer Eingriff in die wirtschaftliche Freiheit zu erblicken, denn dann wäre jede Steuerzahlung, mit der man nicht einverstanden, ein solcher Eingriff. Wer

die Vertheilung der Lasten, die ein Korrelat gewisser wirtschaftlicher Freiheiten seien, für falsch halte und vor der Kommune noch erst andere Kreise zu ihrer Tragung heranziehen wolle, der verlange keinen Eingriff in die wirtschaftliche Freiheit. Vor der Kommune seien die großen Fabrikunternehmer heranzuziehen und wo möglich in einer Weise, die frei ist von den Schattenseiten der Zwangspflege der Kommune und die betreffenden Institute zu wirtschaftlichen Erziehungsanstalten für die Arbeiter erhebe. Er erblide in den Zwangskassen eine wirtschaftlich richtige Vertheilung der Armenlast. Der Einwand, daß man nicht einzelne Klassen herausgreifen dürfe, bestätigt sich dadurch, daß man zunächst den greift, den man fassen könne. Die Knappenschaftskassen für die Bergarbeiter hätten sich so ziemlich bewährt. Für die ländlichen Arbeiter sei noch besser gesorgt, durch ihre Vertheilung an der Produktivgenossenschaft mit den Grundbesitzern; eine bessere Form für ihren wirtschaftlichen Fortschritt zu schaffen, sei nicht möglich. Die Dienstboten seien bei ihren Herrschaften ver sichert. Ob nach Aufhebung der Immungen-Kassen, wie er sich denke, für die Gefallen durchführbar seien, möge dahingestellt bleiben. Er würde jedes größere Etablissement verpflichten, eine Kasse einzurichten, in welche die Arbeiter mitzahlt und die sie mitverwalten. So würde das Gehässige des Zwanges doch wohl in einem mildernden Lichte erscheinen. — Dr. Gras (Breslau): Er verhehle nicht, daß die eben gehörte Rede auf ihn einen peinlichen Eindruck gemacht habe; dieselben Motive ließen sich auch für ein gemäßigtes Einzugsgeld anführen. Die Kassen mit niedriger Einlage und Beitrag ließen nichts erreichen; made man Einlage und Beitrag groß, so habe man eine für einen freihändlerischen volkswirtschaftlichen Kongress geradtmäßig zugestandenes Zugungsgeld. Der tiefere Grund des Konflikts zwischen Freiheit und Armenpflege sei der Neiz der großen Städte für Leute, die sich ihrer schwachen Produktionskraft bewußt seien. Dergleichen Leute könnten sich auf dem platten Lande schwer einen behaglichen Zustand verschaffen; in der großen Stadt finde er leichter einen Unterfluss und allerlei Zuflüsse zu seinem Lebensbedarf, die schwachhafter seien als das auf dem Lande gerechte Almosen. Dieser Zugang des Proletariats sei wesentlich also eine Folge der Sentimentalität, die im städtischen Armenwesen herrsche; im Breslauer Asyl für Obdachlose bilde dieses Proletariat den Haupttheil der Gäste; hier sei der Angriffspunkt in dieser Frage zu suchen. U. d. R. auf diese Resolution hin. Was die Organisation von Zwangskassen anlangt, so weiß Dr. Wolff auf das relativ Gute der Knappenschaftskassen hin; er kenne dieselben aus dem Ruhr-Distrikt her, er selber habe dort einer Enquete-Kommision beigelehnt, und in dieser war man in der Ansicht, daß die Knappenschaftskassen nicht zum Muster für Gewerbehilfskassen dienen könnten. Der Mangel der Freiheit, welcher dieselben charakterisire, wurde als arger Mißstand bezeichnet; auch Ober-Bürgermeister v. Carnall theile die Ansicht von der Grenlichkeit der Knappenschaftskassen nicht. Die Gesetzgebung habe für bessere Garantien zu sorgen, wozu die Normativ-Bedingungen Gelegenheit böten. Eine Kontrolle der Verwendung müsse gegeben sein; die Strikes gingen nicht so harmlos vor sich, wie ein Romanciersteller es sich vielleicht ausmale. Die Mehrzahl derselben würden mittels unehörten Zwanges zu Stande gebracht; und die Freiheit, Striketassen zu gründen unter einem andern Vorwände, dürfe nicht als Ausflug der wirtschaftlichen Freiheit geshütt, sondern müsse vom Gesetzgeber als die Organisation eines Zwanges verhindert werden. Die Resolution, die er vorbrachte, lege den Finger in die Wunde und würde eher verstanden werden als die Resolution des Referenten. Sie lautet: „1) Die seit Einführung der Freiheit und Gewerbebefreiung beobachtete vermehrte Belästigung größerer Städte durch Proletariat ist mittels Einführung von Zwangshilfskassen nicht zu beseitigen, sondern nur durch eine rationellere Handhabung der Armenpflege und durch Unterbringung der arbeitsfähigen Unterstützungsbedürftigen in Arbeitshäusern zu haben. 2) Das Arbeiter-Hilfs- und Invaliden-Kassenwesen ist in der Weise gesetzlich zu regeln, daß Normativbestimmungen erlassen werden, welche namentlich der Verwaltung der angesammelten Gelder zu Striket und agitatorischen Zwecken verhindern und eine möglichst große Publizität der Verwaltung sichern. Im Übrigen ist die Organisation der Kassen den beteiligten Arbeitern zu überlassen.“ Dr. Alexander Meyer (Berlin): Es handle sich hier um keine prinzipiellen Unterschiede, sondern er beweise nur, ob das anerkannte Prinzip sich so durchführen lasse, wie die Referenten es sich dachten. Er frage sich, ob man dasselbe preisgeben solle durch zu schroffe Betonung der Doktrin; ein kleines Opfer auf dem Gebiet der kommunalen Armenpflege dürfe man nicht scheuen, wo es sich darum handle, das große Prinzip der Freiheit zu retten, und zu verhindern, daß das Gespenst des Schneider's Leidens wieder auf der Bühne erscheine. (Heiterkeit.) Es sei zu unterscheiden zwischen Zwangskassen und Kassenzwang. Die ersten verwerfen auch er, dagegen wolle er, daß der Arbeiter gehalten sei, einer öffentlich anerkannten gewerblichen Hilfskasse beizutreten, die unter gewisse Normativbedingungen gestellt sei. Diese Kassen seien ein Zweig des Versicherungswesens. Die Versicherungsanstalten für den wirtschaftlich geschulten Theil der Nation seien vom Staat kontrollirt, die für den wirtschaftlich weniger geschulten Theil des Volkes würden in der leichtesten Weise gehandhabt. Es würde im Prinzip, daß der Arbeiter in voller Freiheit seine Existenz versichere; für den Fall wo dieses nicht geschehe, wolle er subsidiär Versicherungszwang statuiren. Nicht alle Gemeinde ließen sich in die Kategorien Danzig oder Elberfeld bringen; es gebe auf dem Lande Fabriken, z. B. Sodafabriken, welche die Gesundheit der Arbeiter in 10, 12 Jahren angriffen, ohne daß die Besitzer dadurch unterstützungspflichtig würden. Die kranken Arbeiter seien den Gemeinden zur Last; warum hier nicht Kassenzwang einführen? Die Prosperität der Gewerbevereinkassen beruhe zum großen Theil auf den „verfallenen Geldern“ derjenigen, die irgend einen Strike nicht mitmachten; der Unterstützungswege werde durch solche Kassen, die zugleich Strikewege verfolgten, nicht erreicht. Ein Verbot solcher Kassen sei fruchtlos, es müsse ihnen aber das Recht der juristischen Person verfugt bleiben. Der Kassenzwang würde nur darin bestehen, daß die Arbeiter gewisser Kategorien gehalten seien, einer öffentlich anerkannten, z. B. in das Handelsregister eingetragenen Kasse beizutreten. Der Angriff des Dr. Gras auf die Knappenschaftskassen sei kein glücklicher gewesen; die schlechten Kassen ständen durchaus in Ansehen und würden für unentbehrlich gehalten; ihrer Auflösung durch Gewerbevereinkassen würde mit großer Besorgniß entgegengesehen. Die Vergleichung des Kassenzwangs mit einem gemäßigten Einzugsgeld sei nicht glücklich; das letztere würde ganz unwirtschaftlich ohne Gegenleistung dargabt, der Kassenzwang hingegen nötige zu einer durchaus verständigen Handlung, die er eigentlich aus eigener Einsicht vollbringen solle. Eine solche Bewormung durch den Staat trete ja auch in andern ausnahmsweisen Fällen ein, z. B. beim Verschwender. Dr. Gras habe die tiefere Ursache und die Symptome verwechselt, indem er den Anreiz der großen Städte auf ärmerle Personen hervorgehoben; es handle sich aber in Wessentlich mit um Einrichtungen, die den ländlichen Gemeinden und kleineren Städten zu gute kommen sollten. Der Staat solle ein Zwangsgesetz haben, wo ohne Uebung derselben bedrohliche Zustände herbeigeführt werden könnten. Bürgermeister v. Linsingen (Neiße) vertheidigt die Gemeindebehörden gegen die Angriffe von Seiten der Gewerbevereine. Die Vertreter der kleinen Städte Hannovers hätten auf den dringenden Wunsch der Arbeiter selber die Beibehaltung der Zwangskassen befürwortet, die dort seit 30 Jahren bestanden, und aus denen die alten Arbeiter jetzt Unterstützung erwarteten, während die jungen, von neuen Ideen erfüllten Schichten nicht zahlen wollten. Die freien Kassen würden sich nicht bändigen und den Gemeinden die Sorgen für die unterstützungsbefürftigen Arbeiter überlassen. Der Zwang müsse und werde einst fallen; jetzt sei man aber noch nicht so weit, um ihn aufzubauen zu können, denn der Arbeiter sei sich seiner wirtschaftlichen Selbstverantwortlichkeit noch nicht bewußt.

Es wird der Schlüß der Debatte belichtet, worauf Stadtrath Ritter als Referent die Debatte resumirt. Der Ruf nach gewerblichen Zwangskassen sei nur eine Wirkung der Furcht vor den Striketassen der Gewerbevereine; es fehle aber der Nachweis, die ersten in wirklicher Weise einzuführen und die dagegen erhobenen Bedenken seien nicht widerlegt worden. Man möge doch einmal den Weg der Freiwilligkeit verlügen; ehe dieses nicht geschehen, dürfte man nicht für einen Theil der Arbeiter ein Ausnahmegesetz schaffen. Die Re-

solution, welche die Herren Gras und Oppenheim vorschließen, erscheine verfrüht; die Frage wegen der Arbeitshäuser möge dem nächsten Kongress vorbehalten bleiben. — Prof. Böhmer spricht sich in letzterer Beziehung ebenfalls für Bertagung aus und polemisiert lebhaft gegen die Ausführungen der Herren Dr. Wolff und Dr. Meyer, womit dieselben von früher bekannten Grundprinzipien zurücktreten. Durch die Bildung und Aufrechterhaltung von Zwangskassen greife der Staat in die Lohnfrage ein; die Höhe des Lohnes würde dabei künstlich verdeckt, was beiden Seiten nachteilig sei; und namentlich nicht angehe, wenn eine Industrie am Weltmarkt sich beteilige, wo doch andere Industrien ohne die Belastung durch Zwangseinwirkungen mit ihnen konkurrierten. Der Redner schließt, indem er über die Verhältnisse der freiwilligen Hilfskassen in der Schweiz referiert, und den Kongress zur Unterstützung der Selbsthilfe bei den Arbeitern und ihrer wirtschaftlichen Erziehung auffordert. — Dr. Oppenheim zieht den von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Gras gestellten Antrag zurück, indem er sich gegen die Kritik des Referenten verteidigt. Bei der Abstimmung wird die von Herrn Ritter gestellte Resolution unter Weglassung des Wortes „bestimmten“ (Beitritt zu bestimmten gewerblichen Hilfs- und Invalidenkassen) und der Antrag des Herrn Professor Böhmer fast einstimmig angenommen.

Es wird auf Antrag aus der Mitte der Versammlung und nach Anhörung des Herrn Oberbürgermeister v. Winter beschlossen, am Donnerstag die eigentlichen Kongressverhandlungen um 12 Uhr zu schließen und nach einem kurzen Vortrag des Herrn Oberbürgermeister v. Winter über die Kanalisation von Danzig, die Pumpstation und das Befestigungsterrain bei Heubuden zu beenden. Die Versammlung dankt für die Einladung. Die Sitzung wird um 2 Uhr geschlossen. Nächste Sitzung morgen (Mittwoch) 9 Uhr Vormittags.

In dem Referat über die erste Sitzung des Kongresses deutscher Volkswirthe in ihrem heutigen Morgenblatt wird mir die Auseinandersetzung aufgeschrieben: „Der Staat gibt seinem Begriffe nach nichts aus für Bildungszwecke.“ — Diese Worte habe ich nicht gesprochen; sie würden auch mit meiner ganzen Deduktion im Widerspruch gestanden haben, die darauf beruhte, daß es eine Pflicht des Staates, seine vornehmste sittliche Aufgabe sei, die Bildung des Volkes zu fördern. Dagegen habe ich bei Darlegung der in Danzig bestehenden thatächlichen Verhältnisse erwähnt, daß der Staat in dieser Stadt nicht nichts ausgebe für Bildungszwecke, sondern hier die Sorge für die Volksschule, sowie für den höheren Unterricht ausschließlich der Kommune überlassen habe. v. Winter.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 28. August.

Das Kultusministerium hat in Betreff der Sedanfeier an das hiesige Provinzial-Schulkollegium folgende Verordnung erlassen:

Berlin, 16. August 1872.

Auf den Bericht vom 10. d. M. eröffne ich dem kgl. Provinzial-Schulkollegium, daß einer Belehrung der Schulen an einer etwaigen Feier des 2. September nichts entgegenstehe. Eine obrigkeitsliche Anordnung zur Feier dieses Tages wird, um die letztere in ihrem volkstümlichen Werthe in keiner Weise zu verkürzen, zwar nicht erlassen werden, andererseits aber auch eine aus dem eigenen Volksleben hervorgehende Feier nicht zu hindern sein.

Die kgl. Regierung dahier fügt hinzu:

Posen, 22. August 1872.

Indem wir den vorstehenden Erlass des Herrn Ministers zur allgemeinen Kenntnis bringen, bemerken wir, daß wir es gern sehen würden, wenn die Herren Schulinspektoren beider Konfessionen es sich angelegen sein lassen, an dem bevorstehenden 2. September in den Schulen ihrer Inspektion eine patriotische Feier zu veranstalten. Es wird sich empfehlen, daß die betreffenden Lehrer in ihren Klassen in besonderen Ansprachen ihren Schülern die hohe Bedeutung des ruhmreichen Tages, sowie des großen Krieges von 1870/71 nahe legen und auch bei dieser Gelegenheit Gottesfurcht, Liebe und Treue gegen Se. Maj. den Kaiser und König und das Königshaus, sowie Begeisterung für das widerstandene Deutsche Reich in die Herzen der Kinder pflanzen. Der Nachmittag des Festtages wird am passendsten zu einem gemeinschaftlichen Spaziergang der Schuljugend zu verordnen sein.

Betreffs der Uebernahme von Auswanderungsagenturen durch Lehrer erläßt das Kultusministerium folgendes Verbot:

Es ist amtlich ermittelt und festgestellt worden, daß an verschiedenen Orten des Inlandes durch Auswanderungs-Unternehmer der Versuch gemacht worden ist, Elementarlehrer zur heimlichen Beförderung der Auswanderung unter Befüllung von namhaften Prämien zu verleiten. Da die Vermuthung nahe liegt, daß ein planmäßiges Hineinziehen der Lehrer in diese verwerthliche Agitation stattfindet, so veranlaßt die kgl. Regierung z. d. Lehrern ihres Aufsichtskreises die Uebernahme von Agenturen in Auswanderungs-Angelegenheiten, so wie die Belehrung an derartigen Geschäften zu untersagen.

Seitens der k. Regierung ist der Dekan Rzezniewski in Jarocin zum Kreisschulinspektor der katholischen Schulen des Dekanats Neustadt a. W. ernannt worden. Das Inspektorat über die katholischen Schulen der Parochie Sobótka, welches, wie wir bereits heut früh mitteilten, dem Rittergutsbesitzer Hrn. v. Gembski auf Skudla übertragen worden ist, verfah bisher der katholische Pfarrer Bujna in Sobótka, wodurch dasselbe entzogen worden ist.

Von Herrn Hagen, dem jugendlichen Komiker unserer Saisonbühne, ist es ein pietätvoller Entschluß, daß er zu seinem morgen stattfindenden Benefiz das charakteristischste Stück des jüngst verstorbenen Kalisch: „Berlin wie es weint und lacht“ gewählt hat. Schon um die Wahl willen verdient er, daß der Abend ihm einen reichlichen Erfolg bringe.

Ein auswärtiger Kaufmann frequentierte seit mehreren Tagen verschiedene öffentliche Lokale unserer Stadt, und verzehrte dabei nicht allein sehr viel, sondern hielt auch andere Gäste frei; an Zahlungsstatt aber ließ er bald seine goldene Uhr, bald seinen Paletot als Pfand zurück. Am nächsten Tage, wenn das Pfand ausgelöst war, begann dasselbe Spiel von Neuem. Am Montage besuchte der seltsame Mann mit einem Galleriebild bewaffnet das Saisontheater, und versuchte gleich nach dem ersten Akt in eine der Logen vorzudringen. Dabei wurde er gegen die Logenbesitzer, welche sich seinem gewaltigen Fortdrittenrang widersetzen, thätlich und mußte schließlich aus dem Saisontheater entfernt werden. Der Mann soll früher in sehr guten Verhältnissen gelebt und sich den Verlust seines Vermögens zu Kopfe genommen haben.

Im k. Regierungsgebäude ist bei den Umbauten, welche im Laufe dieses Sommers dort stattgefunden haben, die bisherige Treppe in der Mitte des Hauptgebäudes, welche früher sowohl zu der Wohnung des Herrn Oberpräsidenten, wie zu den Bureauräumen im 2. und 3. Stockwerke führte, abgebrochen und sind an Stelle derselben in den neu errichteten Ecktürmen Granittreppen angelegt

ihnen das Beugniß Nr. 2, 10 das Beugniß Nr. 3. Ein Extrane fiel durch.

Auf dem Bernhardinerplatz ist gleichzeitig mit der Verlegung des Getreidemarktes vom Alten Markt dorthin ein Wasserstand errichtet worden und haben die Stadtverordneten in ihrer letzten Sitzung sowohl die Kosten für diese Neuauflage, als auch für den Wasserzins pro 1871–72 bewilligt. Es wurde dabei für maßgebend erachtet, daß, auch ganz abgesehen von dem Bedarf an Wasser für den Markttagverkehr, ein Wasserstand für jene Gegend eine große Wohlthat sei, da es gerade in jenem tiefer gelegenen Stadttheile sehr an brauchbaren Brunnen und Pumpen fehlt. Es wäre nunmehr auch wünschenswerth, daß der neue Wasserstand ganz in derselben Weise, wie dies in den übrigen Stadttheilen geschieht, benutzt werden könnte. Bissher findet dies leider noch nicht statt, indem derselbe nur an den drei Markttagen Montag, Mittwoch und Freitag von 6 Uhr Morgens bis 12 Uhr Mittags geöffnet ist.

Neber das Datum der ersten Theilung Polens war, wie bereits früher mitgetheilt, unter den polnischen Zeitungen ein Steit ausgebrochen, die meisten derselben hielten den 5. August, wenige andere den 25. Juli 1772 fest. Im "Czas" ist nun eine Erklärung des polnischen Historikers Sujski enthalten, nach welcher scheinbar beide Parteien Recht haben: Der Traktat ist vollzogen worden am 25. Juli 1772 nach dem Julianischen Kalender, welcher bekanntlich noch immer in Russland gilt; oder, was gleichbedeutend ist, am 5. August (im Datum 11 Tage später) nach dem Gregorianischen Kalender. Es würde danach der 5. August doch als der wirkliche Tag der Vollziehung der ersten Theilung Polens zu bezeichnen sein.

Eine Merkwürdigkeit. Das Polizeigefängniß, welches sich sonst einer regen Frequenz erfreut, und von Freitag bis Sonnabend 35 Gäste zählte, die theils den Gerichts-Gefängniß überliefert, theils nach kurzer Haft entlassen wurden, stand von Montag bis Dienstag ein sehr seltener Fall, vollkommen leer.

Das Amtsblatt der Deutschen Reichs-Postverwaltung Nr. 63 vom 26. d. M. enthält eine Verordnung, wonach die Postanstalten, bei dem häufig vorkommenden Gebrauche von Privat-Postkartenformularen und Bücherzetteln, welche die Größe und das Format des amtlichen Formulars bei Weitem übersteigen, eine verschärzte Kontrolle auszuüben und dergleichen unstatthaften Postkartenformulare und Bücherzettel vor der Einlieferung zurückzuweisen haben. Dasselbe Blatt macht ferner bekannt, daß in Zukunft auf den Postkarten die auf der Vorderseite befindlichen Anmerkungen fortfallen sollen, da anzunehmen, daß das korrespondirende Publikum hinsichtlich mit dem Gebrauche von Postkarten vertraut ist.

Im Volksgartentheater findet morgen das Benefiz des Fräulein Anna Herbert statt. Zur Aufführung gelangen: "Die Mönche" (um erstenmal) und "Das Wachsfigurenkabinett."

Theaterdirektor Krolkowski, früher in Ciechocin, beabsichtigte in Thorn mit seiner Wandertruppe 4 dramatische Vorstellungen zu geben, welche am letzten Sonntage beginnen sollten. Doch ist ihm die Erlaubniß dazu verweigert worden, da er als russischer Unterthan keine Konzeßion für den preußischen Staat begeht.

Die 5. Schwurgerichtsperiode im laufenden Jahre beginnt zu Posen unter Vorsitz des Appellationsgerichtsraths Hrn. Lohmann am 16. September und wird drei Wochen dauern.

Polizeiliche Mittheilung. Berlin: ein schwarzes Portemonnaie mit 10 Thlr. in $\frac{1}{2}$ -Thalerstücke, eine grünledene Biebhörse mit weißen Perlen durchstift, enthalten a) 1 Seltersmarke von Dr. Monkiewicz, b) 4 Briefmarken à 1 Sgr., c) 1 $\frac{1}{2}$ Thaler-Stück und 3 einzelne Silbergründchen. Dem Finder der ad 3 verlorenen Gegenstände ist eine Belohnung von 2 Thlr. zugesichert. Gefunden: ein Stock mit Hundekopf. – In Moeskin ist am Montag eine dreijährige Ferkel, schwarz mit weißem Fleck am Bauch, mit abgekrümmt Schwanz, gestohlen und wahrscheinlich hierher zum Verkauf gebracht worden. – Aus einem Garten vor dem Berliner Thor ist eine derselbe zum Trocken und Bleichen ausgelegte Parthe Wäsche von diebischer Hand entwendet worden. – Montag Abend ließ in Garten des Saisontheaters eine Dame von außerhalb auf einem Tische ihr Portemonnaie liegen; als sie dasselbe eine Stunde später dort suchte, war es verschwunden. Es waren darin enthalten: circa 30 Thlr., darunter zwei Doppelt-Friedrichsdore, ein Goldstück von 20 Mark und einiges Kleingeld.

Schoffen, 24. Aug. [Chaussee. Uebelstand. Erste] Am 20. Aug. traf die Chausseebaukommission des Wongrowitzer Kr. hier ein, um die Strecke Schoffen-Trojanowo, welche vertragsmäßig an diesem Tage vollendet sein sollte, für den Kreis zu übernehmen. Dies konnte jedoch nicht geschehen, weil bei Lopuchowo noch einige Strecken im Rückstande sind und in bisheriger Stadt die Pfistierung der Chausseestraße noch nicht vollendet ist; in Folge dessen hat die Kommission beschlossen, gegen den Bauunternehmer die Klage einzuleiten. – Unter den Uebelständen, die

dieser verzögerte Chausseebau für unseren Ort mit sich bringt, berührt uns gegenwärtig am unangenehmsten die Straßenseite in der Nähe des Kaufmann Heinrich's Grundstücks, wo das Pflaster aufhört, und durch das abschließende Wasser sich eine derartige Vertiefung gebildet hat, daß Wagen nur mit der größten Vorsicht auf das Steinspflaster fahren dürfen, wenn sie nicht beschädigt werden sollen. Auf die Fortführung dieses Pflasters warten wir nun schon ein Jahr, trotz vielfacher Klagen über Unfälle, die in dieser Zeit laut geworden sind. Erst kürzlich hat der Rittergutsbesitzer Hr. Lieutenant Hanke auf Kuszewo, welchem sein Wagen an dieser Stelle zerbrach, sich beschwert. – Der Roggen-Erdruß ist in Folge auf die Erde gefallenen Roses hier unter aller Berechnung schlecht, einen großen Theil Roggen verwendete man ungedroschen als Stroh. Gerste, Weizen, Erbsen und Hafer sind dagegen gut gerathen und auch die Kartoffeln befriedigen; Obst ist reichlich vorhanden.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Berlin, 27. August. Die von der Berliner Gesellschaft für das Studium der neueren Sprachen hier selbst unter der Direction von Prof. Dr. Hering, Direktor Gallencamp, Prof. Dr. Mähn, Dr. Mahn und Geh. Ober-Regierungs-Rath Dr. Wieze neu gestifte Akademie für moderne Philologie wird Ende Oktober d. J. eröffnet werden.

Vermischtes.

Breslau, 25. August. Verbandstag deutscher Genossenschaften. Schlesische Volkszeitung über Schulze-Deliusch. Überschwemmungen und Unglücksfälle. Extrazug nach Berlin und Hamburg. Erbschaft der Stadt Strehlen. Breslau-Raudtner Eisenbahnen. Von der Abhaltung des dreizehnten allgemeinen Verbandstages der deutschen Genossenschaften am heutigen Orte erübrigte nur noch einige Einzelheiten mitzutheilen. Am Montag Abend fand zu Ehren derselben in dem festlich geschmückten Vobe-Theater zum ersten Male die Aufführung des Zeittäpfdes "Die Fabrik zu Niederbronn" von Ernst Wichterl statt, ein für diesen Abend sehr passend gewähltes Tendenztück, welches die jetzt auf der Tagesordnung stehenden Streites scharf gezeigt und vielen Beifall erntete. Den Abend darauf vereinte die Genossenschaften ein gemeinsames Festmahl in dem Liebäischen Saale auf der Gartenstraße, bei welchem die Rede des Anwaltes der Genossenschaft den Glanzpunkt bildete. Die für Donnerstag beschlossene gemeinsame Fahrt nach Waldeburg und Adersbach mußte leider des ungünstigen Wetters wegen unterbleiben. – Es wird Sie interessiren, zu erfahren, wie über Schulz von der heutigen "Schlesischen Volkszeitung" geurtheilt wird. Sie schreibt: "Ein gewisser Herr Schulz aus Delitzsch hat um die Organisation der auf Selbsthilfe beruhenden deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften sich praktische Verdienste erworben, wissenschaftlich ist er auf seinem eigenen Gebiete längst als die Null hinstell, die er ist. Auf andern Gebieten war er ohnehin nie etwas Anderes als ein hohler Schwäger." – Zu Anfang dieser Woche haben wir in Oberschlesien in Folge heftiger Wolkenschwaden in den Vorbergen der Karpaten wieder recht bedauerliche Überschwemmungen gehabt, und hat die Orlau, Oder und Weichsel im Ratiborischen Kreise und in der Gegend von Neuberun vielen Schaden angerichtet. Auch unsere Gebirgswälder waren in Folge heftiger Regengüsse stark angegeschwollen und hat das sonst so friedliche Hammwasser in Giersdorf bei Warmbrunn 6 Menschenopfer gefordert, indem eine vom Wasser unterströmte Brücke, während eine Tauffahre dieselbe passierte, zusammenbrach und sämtliche Insassen des Gefährts, sowie auch die Pferde in dem angegeschwollenen Bach ertranken. Auch hier bei Breslau war die Oder über ihre Ufer getreten und hatte die nächstgelegenen Wege überflutet, so daß ein von der Stadt aus der Schule nach Hause gehender 8jähriger Knabe in der Gegend von Marienau von den Fluten fortgespielt worden und ertrunken ist. – Die Dreikaiser-Zufammlung in Berlin zieht auch unsere Stadt in Mitteidenschaft, indem der bekannte Weineunternehmer Rabbath für den 4. September einen Extrazug nach Berlin zum Preise von 6 Thlr. für die 3. und 9 Thlr. für die 2. Klasse arrangirt hat, zu dem sich bereits viele Teilnehmer gemeldet haben. Die Billets haben eine dreiwöchentliche Gültigkeit und wird dadurch den Besuchern die Möglichkeit geboten, sich einer zweiten, von denselben Entrepreneur arrangierten Weiterfahrt am 9. September von Berlin nach Hamburg anzuschließen. – Unserer Nachbarstadt Strehlen hat Fortuna eine reiche Erbichtung in den Schoß geworfen; der zu Mückendorf bei Strehlen verstorbene Rittergutsbesitzer Conrad hat nämlich derselben sein vorgenanntes schuldenfreies Rittergut, welches einen Werth von 180,000 Thlr. repräsentirt, legt-

willig zu städtischen Zwecken vermacht. – Da die Eisenbahn Breslau-Mittelwalde-Wildenshauß am 1. September d. J. bis Münsterberg eröffnet wird und der bei Strehlen gelegene Kummelsberg schon jetzt häufig von hier aus als Vergnügungs-ort besucht wurde, so wird das genannte Städtchen, wenn von Seiten seiner Vertreter für dessen Verschönerung unter den jetzigen Verhältnissen mehr als früher gethan werden kann, noch häufiger frequentirt werden. Auch das Bahuprojekt Breslau-Raudtne hat kürzlich die landespolizeiliche Genehmigung erhalten und soll binnen 2 Jahren zur Ausführung gebracht werden. Die erforderlichen beiden Überbrücken machen dasselbe übrigens etwas kostspielig.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Breslau.

Das Winter-Semester am Königlichen pomologischen Institute zu Proskau in Schlesien beginnt Anfang Oktober.

Der Unterricht umfaßt während des zweijährigen Cursus aus dem theoretischen und praktischen Gebiete: Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik (Anatomie, Morphologie, Physiologie, Geographie, Krankheiten der Pflanzen, mikroskopische Uebungen etc.), Zoologie, Allgemeine Pflanzenbau, Obstbau, insbesondere Obstbaumzucht, die Lehre von Baumchnitt, Obstbau, Obstkenntniß (Pomologie), Obstbenutzung, Weinbau, Gemüsebau, Dreibein, Handelsgenügsbau, Gehölz- und Ländschaftsgärtner, Plan- und Fruchtzeichnen, Feldmessen und Nivelliren, Buchführung, Bienenzucht und Demonstrationen.

Anmeldungen zur Aufnahme haben unter Beibringung der Zeugnisse schriftlich oder mündlich bei dem unterzeichneten Direktor zu erfolgen. Derselbe ist auch bereit, auf portofreie Anfrage weitere Auskunft zu ertheilen.

Proskau, im August 1872.

Der Direktor des Königlichen pomologischen Instituts. Stoll.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medicin und ohne Kosten.

Revalescière Du Barry von London.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalescière du Barry, welche sich ohne Anwendung von Medicin und ohne Kosten bei den nachfolgenden Krankheiten bewährt: Magen-, Nieren-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüs-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindfucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhoe, Schlaflosigkeit, Schnäuse, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutsaftsteigen, Ohrenbrauen, Nebelheit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichfucht. – Zugang aus 72,000 Certifikaten über Genesungen, die aller Medicin widerstehen.

Certifikat Nr. 48.421.

Neustadt, Ungarn.

Seit mehreren Jahren schon war meine Verdauung stets gestört, ich hatte mit Magenübeln und Verschleimung zu kämpfen. Von diesen Leidern bin ich nun seit dem vierzehntägigen Genuss der Revalescière befreit.

J. L. Sterner, Lehrer an der Volksschule.

Hochgeehrtester Herr! Mit Vergnügen und pflichtgemäß bestätige ich die günstige Wirkung der Revalescière, wie sie von vielen Seiten bekannt gemacht worden ist. Dieses vortreffliche Mittel hat mich von entzündlichen Athembeschwerden, beschwerlichem Husten, Blähhals und Magenkrämpfen, woran ich lange Jahre gelitten habe, ganz vollständig befreit.

Binzenz Steininger, pensionirter Pfarrer.

Mahrhafer als Fleisch, erspart die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien.

Im Blechbüchsen von $\frac{1}{2}$ Pf. 18 Sgr., 1 Pfund 1 Thlr. 5 Sgr., 2 Pfund 1 Thlr. 27 Sgr., 5 Pf. 4 Thlr. 20 Sgr., 12 Pfund 9 Thlr. 15 Sgr., 24 Pfund 18 Thlr. – Revalescière chocolates in Pulver und Tablettchen für 12 Tassen 18 Sgr., 24 Tassen 1 Thlr. 5 Sgr., 48 Tassen 1 Thlr. 27 Sgr. – Zu beziehen durch Barry du Barry & Co. in Berlin, 178 Friedrichstraße; in Posen Rothe Apotheke A. Wühl, Neustädter Apotheke zum Nestküppel G. Brandenburg, Krug & Fabricius, A. Tromm, Jacob Schlesiger Söhne, in Wolisch-Pissa bei S. A. Scholz, in Bromberg in S. Hirschberg, Firma: Jul. Schottländer, in Graudenz bei F. Engel, Apotheker, in Breslau bei S. G. Schwartz, und nach allen Gegenenden gegen Postanweisung.

Auf dem Rittergute Mielno, Kreis Gnesen sind

1 oder 2 Waldparzellen

um Abtriebe zu verkaufen. Größe ca. 266 und 150 Morgen Bekland sehr starke Kiefern mit

Eichen gemischt. Bedingungen einzusehen in Mielno beim Förster oder den davor gegen Errichtung der Kosten zu bezahlen.

Eine große Leihbibliothek sowie eine Photographenmaschine

solche zu verkaufen bei:

Minna Rabat

in Kurnit.

Ein Puz- und Weißwaaren-Geschäft in einer kleinen Provinzialstadt ist mit großer Kundschafft sofort aus freier Hand unter vorbehaltlichen Bedingungen zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Ein Geschäft in Posen, für eine Dame passend, wird bei einer Anzahlung von mehreren Tausend Thalern zu kaufen gesucht und bezügliche Offerten im Annonce-Bureau von Kaufmann & Palme niedergelegen gebeten.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.

Sanitätsrath

Dr. Goldmann, homöopath. Arzt.

finden Aufnahme bei Hau-Biegis: ator

Pflanz, große Ritterstraße No. 1.

willig zu städtischen Zwecken vermacht. – Da die Eisenbahn Breslau-Mittelwalde-Wildenshauß am 1. September d. J. bis Münsterberg eröffnet wird und der bei Strehlen gelegene Kummelsberg schon jetzt häufig von hier aus als Vergnügungs-ort besucht wurde, so wird das genannte Städtchen, wenn von Seiten seiner Vertreter für dessen Verschönerung unter den jetzigen Verhältnissen mehr als früher gethan werden kann, noch häufiger frequentirt werden. Auch das Bahuprojekt Breslau-Raudtne hat kürzlich die landespolizeiliche Genehmigung erhalten und soll binnen 2 Jahren zur Ausführung gebracht werden. Die erforderlichen beiden Überbrücken machen dasselbe übrigens etwas kostspielig.

Verantwortlicher Redakteur Dr. jur. Wasner in Breslau.

Das Winter-Semester am Königlichen pomologischen Institute zu Proskau in Schlesien beginnt Anfang Oktober.

Der Unterricht umfaßt während des zweijährigen Cursus aus dem theoretischen und praktischen Gebiete:

Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik (Anatomie,



Oberschlesische Eisenbahn.

Am 1. September e. wird die Oberschlesisch-Sächsischer Verbands-Güter-Verkehr zwischen den Stationen Bromberg, Nowowrzaw, Gnesen, Posen, Kosien, Pol. Bessa und Rawicz der diesmalen Bahn und Stationen der Niederschlesischen Zweigbahn einerseits und der Station Görlitz, Stationen der Königl. Sächsischen Staats-Eisenbahnen, sowie Station Leipzig andererseits via Hansdorf-Görlitz ein neuer Verband-Karren in Kraft. Die für den Verkehr zwischen mehreren der neuen Verband-Stationen auch im Schlesisch-Sächsischen Verband-Karren enthaltenen zum Teil höheren Tarife werden gleichzeitig aufgehoben.

Druck-Exemplare des Tarifes sind bei den Verband-Stationen häufig zu haben. Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Breslau, den 24. August 1872.

Königliche Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn

Verlag von J. Guttentag (D. Gossin) in Berlin.

So eben traf ein:

Die Preußischen Gesetze

über

Grundeigenthum und Hypothekenrecht

vom 5. Mai 1872:

(Gesetz über den Eigentumserwerb und die dingliche Belakung der Grundstücke, Bergwerke und selbstständigen Gerechtigkeiten — Grundbuch-Ordnung nebst Kosten-Tarif für Grundbuchsachen — Gesetz über die Form der Verträge, durch welche Grundstücke veräußert werden — Gesetz, betreffend die Stempelabgaben von gewissen bei dem Grundbuchamt anzubringenden Anträgen)

herausgegeben

mit Einleitung und Kommentar in Anmerkungen

von

Alexander Achilles,

Stadtrichter in Berlin.

gr. 80. Preis Thlr. 1. 15.

Die vorliegenden Gesetze treten am 1. Oktober 1872 in Kraft. Die Prinzipien, auf denen sie beruhen, sind zum Theil für das preußische Recht vollständig neu. Ihre Einführung wird nicht blos das große Gebiet des Immobilien-Sachenrechts von Grund aus umgestalten, sondern vielmehr auch das Obligationenrecht modifizieren. Seit langer Zeit hat die Gesetzgebung nicht so tief in das Rechtselement und die wirtschaftlichen Beziehungen des Volkes eingegriffen, wie durch die Gesetze vom 5. Mai 1872. Dabei ist die Fassung der einzelnen Bestimmungen, wie es die heutige Wissenschaft fordert, knapp und gedrengt. Die Details sind meist der Auslegung überlassen. Zweifel und Verlegenheiten bei der Anwendung sind daher in reichem Maße zu erwarten, zumal — dem Vernehmen nach — zu dem Gesetz über den Eigentumserwerb z. eine amtliche Instruktion überhaupt nicht und zur Grundbuch-Ordnung nur eine kurze Ministerialverfügung über die Bureauführung der bereits angelegten Grundbuchsäulen auf die Grund- und Gebäudesteuerbücher (§ 4) erlassen werden wird. Ein ausführlicher Kommentar zu den Gesetzen ist demnach ein allgemein empfundenes Bedürfnis. Die vorliegende Ausgabe soll diesem Bedürfnisse Rechnung tragen.

Vorrätig bei Louis Türk, Wilhelmplatz 4.

Von Herrn Arthur von Knoll auf Hohenwalden habe ich die Generalvollmacht übernommen, und ersuche hiermit sämtliche Gläubiger desselben, ihre etwaigen Forderungen an das Wirtschaftsamt in Popowko scielne einzureichen.

Benno Ramcke.

Fonds-Commissionen für die hiesige Fonds-Börse nehme entgegen und führe dieselben bestens aus.

Naumann Werner,
Markt 75

Für Frauen-Krautheiten
Dr. Eduard Meyer Berlin,
Wilhelmsstr. 91.

Agenten

in Städten, in denen Real-, Gewerbe-, Fortbildung-, Industrieschulen, Gymnasien etc., Maschinen-Fabriken oder Gewerbliche Vereine sich befinden, beliefern ihre Adresse unter E. S. 122 an die Annoncen-Exped. von G. L. Daube & Co. in Frankfurt a. M. gelassen zu lassen. (4777)

Die Chemische Dünger Fabrik von Ludwig Michaelis, Groß-Glogau

empfiehlt: f. gem. u. ged. Knochenmehl, Knochenmehl mit Schwefelsäure präparirt, hell und dunkel, Superphosphate mit und ohne Stickstoff, Superphosphate mit conc. Kalii, f. gem. Hornmehl und Dungpulver.

Bedeutende Laubholzbestände oder alljährliche Lieferung von 5000 Kubikmeter dieser Holzer werden zu kaufen gesucht.

Offerten nebst Preis- und Orts-Angabe an M. Ronneburger, Oranienburgerstrasse 55, Berlin.

Saatroggen (Beiländer) verkauft pro Schafft 1 10 Sgr. über höchste Posener Notiz am Tage der Abnahme franco Posen und Kurrik des Dom. Kreisfinanzamt Posen.

Echten Original-Probststeier, Pirnaer, Beeländer, span. Doppel-Stauden-, Champagner- u. Hessischen Garde du Corps Saat-Rogggen, sowie Frankensteiner u. Kujawischen Saat-Weizen offerirt billigst.

M. Werner,
Gr. Gerberstr. 17.

Zur Saat

offerte das Dominium Witoslaw bei Alt-Bojen größere Quantitäten Probststeier- und Kaiser-Weizen sowie Probststeier, Camper und Correne-Rogggen bei einem Preis-Bauschlag von 20 Sgr. pr. 50 Kilo der höchsten Breslauer Tages-Notiz, franco Bahn-Post Alt-Bojen, Poln.-Ella.

Eine groÙe Partie gebrauchter Hopfen-Säcke empfiehlt billigst.

A. Hoffbauer, Naturyst.

Ein Möbl. Zimmer zu verm. w. Neue u. Wasserstr. 5.

Geschlechts-krankheiten, Pollutionen, Geschlechtsschwäche, Impotenz, Syphilis, Gonorrhoe und Weissfluss werden in 3 bis 5 Tagen nach einer ganz neuen Cur-Methode in meiner Poli-Klinik gründlich beseitigt. Spezialarzt Dr. Helmisen, Berlin, Hegelplatz Nr. 1. Ausw. brieflich. Schon Tausende geheilt.

Verpachtung
des Strandhauses — Kurhauses — in dem SooL und Seebade Colberger Münde.
Die Restauration in dem an den See belegenen Strandhaus soll vom 1. Mai 1873 ab anderweit verpachtet werden. Das Etablissement enthält außer der Wohnung und den Wirtschaftsräumen für den Pächter 3 Säle, mehrere geräumige Zimmer, sowie Garderoben, und ist mit dem erforderlichen Mobiliar für die inneren Räumlichkeiten und den sehr ausgedehnten Personen ausgestattet. Die Zahl der Badegäste, welche von Jahr zu Jahr gestiegen ist, beträgt in diesem Jahre 4000. Pachtossester sind an die unterzeichnete Direktion zu richten, welche zur Mithilfe jeder weiteren Auskunft und der Pachtbedingungen bereit ist.

Colberg im August 1872. Die Bade-Direktion.

Für den Einkauf und Verkauf von Saat-Getreide aller Art empfiehlt sich Posen, den 16. August 1872.

Ostdutsche Producten-Bank.

Halbweißes Tafelglas

in schönster Qualität und zu solidem Preise, sowie grünes Tafelglas empfiehlt die Glasfabrik Carlshof bei Wronke a. d. Warthe, Station der Stargard-Posener Eisenbahn.

Wichtig für neue und alte schadhafte Pappdächer.

Bei der fortwährend wachsenden Verbreitung der Dachpappdächer wird es Ihnen als gerecht rügt erscheinen, wenn ich bei dieser Gelegenheit auf einen Mißgriff des Thee-Austrichs aufmerksam mache. Der Billigkeit wegen wird fast nur der gewöhnliche Steinkohlenthee als Austrich der Pappdächer benutzt. (Capitati hydrolytus aus einer Mischung von Steinkohlenthee und Teel.) Dieser enthält aber erfahrungsmäßig Substanzen, die vermöge ihrer Flüssigkeit leicht durch Lufte und Sommerhitze zerstört werden, wodurch die Pappdächer sehr bald spröde und rissig macht, so dass in ganz kurzer Zeit die mit Thee bestrichenen Dächer dem vollständigen Ruine entgegen gehen, wie das an jedem sochen Dach die Erfahrung gelehrt hat. — Diesem Unheilstande wird durch den von mir vor 16 Jahren erfundenen und allgemein in meiner Fabrik angewandten Cement-Zement-Umbau, der sich nach meiner langjährigen Erfahrung als der vorzüglichste und dauerhafteste Austrich für Pappdächer bewährt hat, abgeholfen; solcher enthält gar keinen Steinkohlenthee. Königliche Militärgebäude, welche von mir vor 9 Jahren mit meiner Pappe gedacht und mit demselben Thee zug überzogen wurden, bedürfen bis heute weder einer Reparatur noch U-erzeuges.

Schon 1858 wurde mir vom Königlichen Landbau-Kreise Berlin ein verkanntestes Attest: — aufwendig kann ich viel Referenzen von Besitzern großer Fabriken und Königlichen Etablissements aufgeben.

Den Netto-Gentler ließre ich inkl. Fah für 3 Thlr. 20 Sgr. bei Abnahme von 3 Centn. a. für 3 Thlr. 15 Sgr. 1 Centner zu circa 180 Quadrat-Metern. Dachfläche ausreichend. Der Überstrich geschieht wie bei dem Steinkohlenthee geh. es darf jedoch kein Sand und dergl. aufgestreut werden. Die Dächer werden hart, glatt und blank, ohne Risse oder Abläufen.

Größere Dächer übernehmen behufs Ausbesserung, Überstrich damit.

Außerdem empfiehlt meine anerkannte Nollen-Dachpappe zu den billigsten Preisen; Deckungen damit und Cement-Zement-Umbau übernehmen me überall,

lässe solche du ch meine erfahrenen Leute unter meiner eigenen Leitung ausführen, leiste Garantie und berechne doch noch billigere Preise als bei gewöhnlicher Deckung. Das mir geschenkte Vertauen ist noch nie verloren worden.

Gefällige Aufträge erbitte recht zeitig.

Rud. Süss,

Friedrichsbau, Gesundbrunnen, Berlin.

In unserem Verlage ist soeben erschienen:

Comtoir-Wand-Kalender für 1873.

Im Dutzend 24 Sgr., einzeln 2 1/2 Sgr.

Posen, im August 1872.

Hofbuchdruckerei von W. Decker & Co.
(E. Röstel).

Ein möbl. Zimmer zu verm.

Näheres S. Neumann, Hotel du Nord, Wilhelmplatz Nr. 3.

Bis den 1. Septbr. c. werden die in meinem Pfandleih-Institute verfallenen Pfänder bis Nr. 8000 ausverkauft.

J. Mondré,
Wallstraße 39.

Recht gestickte Streifen, de gleichen Einsätze, so wie andere Gelegenstände zu auffallend billigen Preisen empfiehlt

Aron,
Markt Nr. 55.

Ein großes
Restaurationsbuffet und Gastronen sind zu verkaufen.
Zu erfragen bei E. Drange.

Hühneraugenpfälsterchen von Cässian Lentner in Tirol, als Heilmittel von der l. l. med. Fakultät in Wien anerkannt, empfiehlt 3 St. a 3 1/2 Sgr., im Dutzend sammt Anwendung a 12 Sgr.

Cundurango-Rinde

heilt mit Sicherheit Krebs, innern und äußeren, Lungen-, scrophulösen und syphilitischen Krankheiten. Mittelungen über die erzielten, fast wunderbaren Erfolge ertheilt unentgeltlich franco gegen Reetur-Marke

R. Süss,
Berlin, Gesundbrunnen.

Hühneraugenpfälsterchen von Cässian Lentner in Tirol, als Heilmittel von der l. l. med. Fakultät in Wien anerkannt, empfiehlt 3 St. a 3 1/2 Sgr., im Dutzend sammt Anwendung a 12 Sgr.

E. Drange.

Erd-Closets,

transportabel, völlig geruchlos und einfach in der Mechanik, empfiehlt in 10 Sorten:
Nr. 1. 2. 3. 4. 5. a 12 1/2 14 16 22 1/2 18 1/2 gleichzeitig bemerke, dass sogenannte Töpfersche Closets (System Müller u. Schür) und Water-Closets obige Vorteile nicht haben, wogegen Erd-Closets ausserdem durch Erzeugung sehr werthvollen, geruchlosen und wie Erde ausscheinenden Guano eine hohe wirtschaftliche Bedeutung besitzen.

Prospecte und genaue Angaben über stabile Erd-Closets u. Etagen-Erd-Closets-Anlagen mit einer Senkgrube für 2 bis 6 übereinander stehende Closets, ertheilt franco gegen Reetur-Marke.

Berliner Erd-Closet-Fabrik.

C. Geiseler,

Friedrichstr. 71.

Allumettes Toussaints) Wachsündwaarenfabrik.

Schwedische Bündwaaren-

Engros-Handlung

L. & J. Bloch,

Breslau.

Proben u. Preis-Courants auf Wunsch

Ein Weine-Engros-Geschäft

Elsaß, sucht zum Verkauf sei-

ner Elsaß-Arzt- und Weine-

Weine tüchtige Agenten. Nur solche

Referenzen, welche gute Referenzen auf-

weisen können, werden sich unter Chiffre

E. 2028 an die Annonen-Ex-

pedition von Rudolf Moosé in

Strasburg i. El. wenden. [35 VIII.]

Beide hochseile Sahnläuse u. Schwei-

zerläuse, beide Citronen- und Apfelsinen,

sowie süße ungarische Kur-Weintrauben

billig bei L. Kletschhoff.

Zu der am 13., 14. und 15. No-

vember c. stattfindenden Biegung der

König Wilhelm-Lotterie

4. Serie,

deren Hauptgewinn 15.000 Thlr. ist,

für 1000 (ganze a 2 Thlr. halbe a 1 Thlr.) in der Expedition der

Posener Zeitung zu haben.

Wihl. Impräg. 1 im 3. Stock, Zimmer

48, ein möbl. Zimmer zu verm.

Möbl. Stube auch mit Bur-

schengelz vom September zu ver-

mieten Wilhelmplatz 17, 2 Tr.

links.

Zwei möbl. Zimmer mit oder ohne

Hause Stellung. Adr. sub F. F. i. d.

Kost. Kl. Gerberstr. 8.

Eine Wohnung von 4 Stuben und

Küche, desgl. eine von 2 Stuben und

Küche sind neuwertig. 3 vom 1. Oktober

zu vermieten.

Kanonenplatz 10 ist ein möbl. Zimmer

zum Vermietung.

Für 1 oder 2 Herren ist ein fein

möbl. Zimmer, vorn heraus geleg.

vom 1. September c. Wasserstraße 8/9

zu vermieten.

Ein freundlich möbl. Zimmer ist zu

verm. Friedländerstraße 22, 3 Tr.

Einen jungen anständigen

</

Loose

der Graudenzer Industrie- und Gewerbe-Ausstellung deren Siehung Ende August stattfindet, sind in der Expedition der Posener Zeitung s. 1 Thlr. zu haben.

Verzeichnisse der Gewinne- genstände liegen daselbst zur Ein- ficht aus.

Für ein größeres Produktions- und Spiritusgeschäft wird ein mit der Buchführung vertrauter junger Mann gesucht. P. P. poste restante Posen.

Korbmacher- gesellen, gute Arbei- ter, finden bei uns dauernde angenehme Beschäftigung. Ver- dienst wöchentlich 7½ bis 10 Thlr.

(Reisegeld wird vergütet.)

F. Ancion & Schnerzel, Hoflieferanten, Berlin, Wilhelmstraße 49.

Einen Lehrling sucht Tischlermeister F. Fröhlich, Posen, Sichere 4.

Börsen-Telegramme.

Ein Laufbursche

wird verlangt von
W. Decker & Co.

Posen.

Ein Lehrling kann sofort oder zum 1. Oktober er. eintreten bei
R. Neugebauer.

Ein ordentlicher Laufbursche wird zum sofortigen Antritt gesucht Schloßstr. 83, 2 Et.

Ein Knabe achtbarer Eltern, die deutschen und polnischen Sprache mächtig, findet zum 1. Oktober c. in meinen Zigarren- und Tabak- und Agenturen Seigärt als Lehrling Stellung. Posen, den 28. August 1872.

M. C. Hoffmann.

Ein tüchtiger Conditor - Gehilfe wird zum sofortigen Antritt gesucht von
Conrad Müller, Berlinerstraße Nr. 31.

Mehrere Schlossergesellen auf guter Banarbeit werden verlangt, 2 Anschläge erwünscht auf Auktord und eigene und dauernde Beschäftigung. Reisegeld erwartet. Bitte um briefliche Anmeldung.

Julius Rady,

Schlossermeister. Bromberg. Podlenskistr. 11-12.

Einen tüchtigen Kutscher findet sofortiges Engagement bei
Manasse Werner. Gr. Gerberstr. 17.

1 Commis für's Colonial-Waren-Geschäft, der point Spr. mächtig, wird gesucht. Näh. bei Bernhardt Levy, Nachs., Markt u. Wronkerstr.-Ecke.

Durch das Placirungs-Bureau von
E. Anders, Breslauerstr. 19 werden sehr viel Wirthinnen, Köchin, Dienner und Kutscher mit gutem Lohn verlangt.

Ein Lehrling kann zu günstigen Bedingungen in meine Eisenhandlung Stelle finden.

Adolph Kantorowicz.

Ein gewandter Buchhalter sucht für die Abendstunden Beschäftigung und v. 1. Oktober c. ein anderweitiges Engagement. Gefällige Öfferten sub Chiffre U# 20 sind an die Haupt-Agentur d. Annonen-Expedition von

G. L. Daube & Co.

Posen, Wasserstraße 28, niederzulegen

Seit dem 21. August fungiert

Hr. Valentin Wagner

nicht mehr als mein Geschäftsrätsender und ist die demselben verheilte Vollmacht zur Entgegnahme von Aufträgen und Geldeins erschlossen.

Breslau, den 26. August 1872.

Eduard Eckardt.

Am 21. August verlor Hr. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½, Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (pr. 1000 Kilogr.) fest. pr. August 54 G., August. Sept. 52½ bz. u. G., Sept.-Okt. 52 bz. u. G., Okt.-Nov. 51½ bz. u. G., Nov.-Dez. 51½ bz. u. G.

Spiritus (pr. 10,000 Liter p. G. Tralles) behauptet. Gefündigt 20,000 Liter pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez. 17½ bz. u. G., April-Mai 17½ bz. u. G., Mai 17½ bz. u. G.

Wetter: trübe. Roggen (per 20 Centner). Ründigungspreis 54 pr. August 54 August. Sept. 52½, Sept.-Okt. 52, Herbst 52 Okt.-Nov. 51, Nov.-Dez. 51.

Spiritus (mit Sack) (per 100 Liter = 10,000 p. G. Tralles). Ründigungspreis 23½ Gefündigt 20,000 Liter. pr. August 23½-23½ bz. u. G., Sept. 21½ bz. u. G., Okt. 18½ bz. u. G., Nov.-Dez.